

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonntagen und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatl. 55 Pfg. Vorbestellungspreis M. 4.00 a. d. Nachsch.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierteljährliche Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg., für die halbjährliche 30 Pfg., für die jährliche 50 Pfg., für die tägliche 10 Pfg., für die wöchentliche 20 Pfg., für die monatliche 30 Pfg. Anzeigen für die tägliche Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg., für die halbjährliche 30 Pfg., für die jährliche 50 Pfg., für die tägliche 10 Pfg., für die wöchentliche 20 Pfg., für die monatliche 30 Pfg. Anzeigen für die tägliche Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg., für die halbjährliche 30 Pfg., für die jährliche 50 Pfg., für die tägliche 10 Pfg., für die wöchentliche 20 Pfg., für die monatliche 30 Pfg.

Nr. 184.

Samstag, den 9. August 1902.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Wer ist unfähig?

Die dreiften und hochmüthigen Worte des Dr. Giesebrecht über „die Arbeiterschaft und die agitatorisch aufgeregte Menge“, die zur Staats- und Selbstregierung ebenso unfähig sei wie zum Lebenserwerb, sind nicht nur die Meinung eines einzelnen, sondern sie entsprechen den Anschauungen, die in manchen Kreisen von „Besitz und Bildung“, wenn man hübsch „unter sich“ ist, gern und oft noch brutaler zum Ausdruck gelangen. Da mag man sich doch einmal ansehen, wie unendlich fähig die jetzigen Herrschenden zur Staats- und Selbstverwaltung und zum Lebenserwerb sind!

Die „Größe“ der deutschen Regierungskunst konnte man in den letzten fünf Jahren ja hinreichend bewundern. Als die letzte Flottenvorlage, mit der dem deutschen Volk eine Milliardenlast aufgebürdet wurde, im Reichstag beraten wurde, meinte der deutsche Herr Schatzsekretär — er hieß eigentlich besser Schuldensekretär — daß die Vorlage ohne neue Steuern durchgeführt werden könne, denn das Deutsche Reich habe so brillante Einnahmen, daß es beinahe nicht wisse, wohin mit dem vielen Geld. Die Vertreter der Arbeiterschaft wiesen aber nachdrücklich darauf hin, daß die letzten Jahre vorbei und alle Anzeichen einer drohenden Krise vorhanden seien. Und wem gab die Zukunft Recht? Dem Minister oder den Sozialdemokraten? Doch den letzteren. Damit ist aber bewiesen, daß „die Arbeiterschaft und die agitatorisch aufgeregte Menge“ bessere Finanzminister stellen könnte, als „die von Bildung und Besitz“.

An der Spitze der deutschen auswärtigen Politik thront Graf Bülow, hervorgegangen aus altem Adel. Er konnte die Künste der Diplomatie in verschiedenen Hauptstädten Europas studieren. Ach und was hat Bernhard v. Bülow dabei gelernt? In China-Abenteuern ließ er den Reichswagen mit Kanonen und Trompeten, Gurtschlingen und Verschleißkleebern hineinfahren, nicht ahnend, daß die Geschichte auszuheilen mußte wie das Hornberger Schießen. Herrn v. Waldersee Weltmarschall hat er auch nicht verhindert, obwohl auch hier die Blamage nicht ausbleiben konnte. Sowohl den kläglichen Verlauf des Khatin-Feldzuges wie auch die Unmöglichkeit der Rolle, die man dem Grafen Waldersee zugeordnet hatte, haben die Sozialdemokraten prompt vorkaus gesagt. Wäre im Sommer 1900 der Leiter der deutschen auswärtigen Politik ein Sozialdemokrat gewesen, so hätte Deutschland sich nicht vor aller Welt lächerlich gemacht und Millionen an Geld sowie viele Menschenleben gespart. Und wie war es mit dem Unternehmen gegen Venezuela? Von vornherein rieth die Sozialdemokratie zu einer friedlichen Beilegung der Angelegenheit. Der verantwortliche Leiter der deutschen auswärtigen Politik ließ aber drauflosknallen und die Marine zweifelhafte „Vorbeeren“ einheimsen, die noch dazu völkerrechtlich sehr anfechtbar waren. Und die Bege auch dieses Abenteuers muß das deutsche Volk bezahlen. Zuletzt aber blieb doch nichts anderes übrig als das, was die Sozialdemokratie sofort verlangt hatte, nämlich der Antrag des Streikes vor einem Schiedsgericht. Somit wäre es auch hier ganz gut gewesen, wenn ein Erwählter derer, die angeblich den Staat nicht regieren können, das Steueruder der deutschen auswärtigen Politik in den Händen gehabt hätte.

Sind ferner die Sozialdemokraten in militär-angelegenheiten den Junkshofen nicht auch überlegen? Wer charakterisierte denn die Kaiserarmeen zuerst als militärische Theatervorstellungen? Wer bekämpfte zuerst die bunten Uniformen, die blinkenden Metallbeschläge, den sinnlosen Drill. Dies thaten nicht die Berufsoffiziere, sondern die „Unfähigen“.

Besser wird geredet, daß das Proletariat sich nicht selbst regieren könne. Diese Unfähigkeit müßte sich doch zweifellos an der Sozialdemokratie zeigen. Alle Parteien aber bliden mit Neid auf die festgelegte Organisation der Sozialdemokratie, auf ihre Disziplin, auf ihre Erfolge! Am tollkühnsten aber ist, daß die Giesebrechte so thun, als ob sie glauben, die Arbeiterschaft müsse verhungern, wenn ihr der „Intellekt, die Thakraft und das Emporstreben der höheren Kreise“ fehle. Sonst heißt es immer, ein Arbeiter könne es mit Fleiß, Eifer und Sparsamkeit zu Ansehen und Wohlstand bringen und sogar Kommerzienrath werden; braucht man aber „Gründe“ für die Erbrossung des Reichstags-Wahlrechts, so hat der Arbeiter plötzlich kein Heim mehr, sondern nur mehr Hände zum Schöpfen und Schanzen. Ueber den Wobstinn weitere Worte zu verlieren, heißt ihm zu viel Ehre antun. Wir wollen vielmehr noch die Frage aufwerfen, wie es denn mit dem Lebens-erwerb der „höheren Kreise“ steht. Man nehme einmal den Junkern die Liebesgaben, mit denen sie sich auf Kosten des Volkes erhalten und bereichern, man entziehe ihnen die Protektion, deren sie sich bei der Besetzung der staatlichen Stellen erfreuen, man nehme ihnen das Recht

zur schmächtigsten Ausbeutung ihrer Arbeiter und wir werden einen furchtbaren Krach unter den Edelsten und Besten erleben. Weliche Stiefelwischer und Straßenteufel wird man dazunehmen haben können, aber man wird sie nicht brauchen können, bieweilen sie nicht einmal zum Stiefelwischen und Straßenteufeln taugen. Man nehme weiter den Dividenden-schludern und Couponschneidern ihre Papiere, und es wird Gullen und Zähneklappen unter ihnen herrschen. Mancher von ihnen wird auf die Drehorgel oder den direkten Bettel angewiesen sein.

Uebrigens scheint der bayerische Gesellschaftsreiter gar nichts davon zu wissen, daß es auch Krisen und Arbeitslosigkeit giebt. Wüßte er davon, so könnte er doch nicht mit so großer Bewunderung von den „höheren Kreisen“ als Vordherren des Proletariats dahereden. Die „höheren Kreise“ sind nicht im Stande, ein auch nur halbwegs richtiges Verhältnis zwischen Produktion und Konsum herzustellen. Das Proletariat aber wird heide in Einklang bringen, es wird auch hier leisten, was „die von Bildung und Besitz“ nimmermehr können. All dem Glend, dem Jammer, dem Schwindel, dem Unrecht, das eine unausbleibliche Folge des Kapitalismus ist, stehen die „höheren Kreise“ machtlos gegenüber, auch wenn sie ernstlich helfen wollten. Und so werfen wir nochmals die Frage auf: „Wer ist unfähig?“ Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. („Vorwärts“).

## Politische Hundschau.

Deutschland.

Ueber die Zukunft der Sozialdemokratie orakelt der Philosophalehrer Eduard v. Hartmann wieder einmal im „Tag“ einen seiner optimistischen Manuierung-artikel herunter. Darin findet sich eine schöne Stelle, die wir ihres blühenden Unsinns wegen unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Sie kann zugleich als Probe dafür gelten, mit welcher Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit gewisse deutsche Gelehrte über die Sozialdemokratie urtheilen. Eduard v. Hartmann versichert also: „Die Gruppe der „Sozialistischen Monatshefte“ entwickelt sich immer mehr zu einer Vertretung des vierten Standes, d. h. der qualifizierten Arbeiter, während die Gruppe der „Neuen Zeit“ zur Vertretung des fünften Standes, der unqualifizierten Arbeiter, des eigentlichen Proletariats, wird. Noch hält die Rücksicht auf die Einheit der Partei die erstere Gruppe ab, ihre letzten Konsequenzen zu ziehen, aber auf jedem neuen Parteitag zeigt sie sich stärker, und mit jedem Allen, der stirbt, und jedem Jungen, der in den Reichstag einzieht, wächst ihre Macht. Solange die Partei zusammenhält und die ältere Richtung in ihr das Übergewicht hat, ist an eine Abschwächung der Agitation nicht zu denken; sobald dagegen die neuere Richtung die Herrschaft über die Partei erlangt oder sich von der älteren trennt, steht ihrer Regierungsfähigkeit kaum noch etwas im Wege. Die Vertretung der gelehrten Arbeiter kann unmöglich die Diktatur des Proletariats, d. h. der ungelerten Arbeiter, als Ziel festhalten, sondern muß die Interessen ihrer Auftraggeber als Glied des großen Wirtschaftsorganismus behandeln.“ — Diese professorale Katalogisierung der „Alten“ als die Vertreter der ungelerten und der „Jungen“ als die Vertreter der gelehrten Arbeiter ist so töthlich, daß wir nicht den Rath finden, sie durch ein ernsthaftes Wort in ihrem Heiterkeitserfolg zu beeinträchtigen.

Herr Lorenz bringt es an den Tag. In der „Antisozialdemokratischen Korrespondenz“ Maxhagen Lorenz ist folgende ergötzliche Epistel an die „Nationalalg.“ zu lesen: „Die „Nationalalg.“ erfreut sich zur Zeit einer Redaktion, die ihr eigenes Blatt nicht kennt. Im Hinblick auf die Giesebrecht'schen Wahlrechts-Reformversuche schreibt sie: „Daß die Nationalalliberalen niemals auf eine Abänderung des bestehenden Wahlrechts eingehen werden, davon sind auch wir fest überzeugt. . . . Die Konservativen sind erklärte Feinde des bestehenden Wahlrechts.“ Wie die Nationalliberalen oder Konservativen zum Wahlrecht stehen oder gehen haben, soll uns im Augenblick hier gar nichts angehen. Wir bitten aber die Redaktion der „Nationalalg.“, gütigst einmal den Jahrgang 1895 ihres Blattes nachzuschlagen. Dort steht unter dem Datum des 19. Mai ein Artikel, in dem ausgeführt ist: „Der Niedergang der Parlamente sei ausschließlich bei ihnen selbst und bei dem erweiterten Wahlrecht zu suchen. Das allgemeine Stimmrecht verwildere, sich selbst überlassen, mehr und mehr. Es müßte der verhängnisvolle Lauf des allgemeinen Stimmrechts aufgehalten und der zerstörenden und zerstörenden Gewalt desselben eine starke Regierung gegenübergestellt werden.“ Nun — sehr wahrheitsfreundlich klingt das doch nicht gerade und zu Gütern des Wahlrechts-Schabes würden wir uns Leute, die so geschrieben haben, schon sicher nicht bestellen.“ — Herr Lorenz besorgt in der That eine ganz nützliche Arbeit.

Wer ist Weyerbusch? Interessante Angaben über den Wahlrechtsverächtergehilfen Abg. Weyerbusch-Eberfeld finden wir in unserm Gothaer Parteiblatt. Dasselbe schreibt,

nachdem es mitgetheilt, daß der Herr 1898 sich um das dortige Reichstagsmandat beworben habe: „Dieser Herr Weyerbusch, Mitglied des preussischen Abgeordneten-Hauses, hielt am 8. Mai 1898 im Schießhaussaal seine Wahlrede, die dann den überglücklichen Wählern im Herzogthum in einem Büchlein, ausgeschmückt mit dem Porträt des elegant aussehenden Herrn, zugänglich gemacht wurde. In diesem Büchlein heißt es in Bezug auf das Reichstagswahlrecht, das damals schon von verschiedenen Seiten als bedroht hingestellt wurde, wörtlich: „Ich brauche wohl nicht zu erklären, thue es aber, um Mißverständnisse zu vermeiden, doch, daß ich meine Hand nicht dazu hergeben werde, an dem Artikel 20 der Reichsverfassung zu rütteln.“ (S. 8.) Das war vor fünf Jahren. Nach dem Briefe des Dr. Giesebrecht sind aber die Bestrebungen, die Herr Weyerbusch unterstützt und die auf Beseitigung des allgemeinen Stimmrechts (§ 20 der Reichsverfassung) hinauslaufen, schon vor sechs Jahren geplant und begonnen worden. Ein drastischer Beweis dafür, was von Reichstagsstandatenreden zu halten ist und wie sehr das Volk sich hüten muß, auf die Versprechungen der bürgerlichen Parteien zu bauen.“

Bei den russisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen dürfte, wie das „Russische Handels-Telegraphen-Bureau“ aus Petersburg meldet, als Grundhieb gelten, daß der jetzige Vertrag im allgemeinen unverändert bleibt. Nur einige allgemeine Artikel dürften Veränderungen und Ergänzungen erfahren. Dagegen werden die Tariffsätze einer vollständigen Revision und Besprechung unterliegen. In der Mittwochssitzung wurde mit dem russischen Tarif der Anfang gemacht.

Wesck Gnebbchen, die sächsischen Behörden sind erfindert. All ihren Scharffinn scheinen sie nur anzustrengen, um alltägliche die Deffentlichkeit mit einer neuen sächsischen Spezialität übertrachen zu können. So hat, wie aus Chemnitz gemeldet wird, die dortige Amtshauptmannschaft eine Verfügung erlassen, in der einem Gastwirth, der seinen Saal zu einer sozialdemokratischen Versammlung hergegeben hatte, verboten wird, seinen Gasthof „Gasthof zum Deutschen Kaiser“ zu nennen. Es werden ihm für den Fall der Sumiderhandlung 1000 Mark Geldstrafe oder 5 Tage Haft angedroht, und es wird ihm gleichzeitig aufgegeben, die Bezeichnung sowohl von dem Grundstücke selbst als auch von den in der Nähe befindlichen Tafeln zu entfernen. — Es bleibt abzuwarten, wie die Behörde ihre Verfügung, die zweifellos von dem Gastwirth angefochten werden wird, rechtlich begründet. Im Uebrigen bedarf das Vorgehen der Amtshauptmannschaft keines Kommentars. Es gehört unter die bekannten sächsischen Spezialitäten, über die man wohl lacht, sich aber nicht aufregt.

Schiller und Fidas — „unzüchtig“! Was man in Leipzig, der schönen Stadt an der Pleiße, doch nicht alles fertig bringt! Erst klagt man Tolstoi an, und jetzt will man sogar Schiller, dem Dichter der Idealität, und Fidas, dem Maler der Keuschheit, bekanntlich ein Lübecker Kind (Höppner), an den Kragen fahren. Die Leipziger Staatsanwaltschaft hat nämlich gegen den Herausgeber der Zeitschrift „Der Eigene“, Adolf Brandt in Charlottenburg, Anklage erhoben wegen Vergehens gegen § 184 des Strafgesetzbuchs. Wie mitgetheilt wird, werden die in seiner Zeitschrift wiedergegebenen Kunstblätter von Fidas und Schillers Gedicht „Die Fremdschönheit“ als unzüchtig im strafgesetzbuchlichen Sinne befunden, da sie „die widernatürliche Unzucht zwischen Personen männlichen Geschlechts schildern und verherrlichen“. — Bereits Ende der achtziger Jahre unternahm schon einmal die Leipziger Staatsanwaltschaft einen großen Feldzug gegen drei Dichter wegen „unzüchtiger“ Schriften. Man machte auch den „Jungdeutschen“ Conradt, der allerdings noch vor der Verhandlung starb, Conrad Alberti und W. Ballot den Prozeß. Es war insbesondere der Staatsanwalt Nagel, der das Banner der Sittlichkeit und Keuschheit trug, und es fiel deshalb das geflügelte Wort „die vernagelte Literatur“. Will man jetzt etwa wieder einmal in der „Bücherstadt die Literatur vernageln“?

Ein Urtheil über den deutschen Anarchismus. Der Anarchist Pawlowitsch sagte seine Anschauungen über die anarchische Bewegung in Deutschland in folgende Worte zusammen: Die anarchische Bewegung in Deutschland ist fortwährend im Abnehmen begriffen. Quantitativ wie qualitativ fällt die heutige Bewegung mit der vor 7 oder 10 Jahren keinen Vergleich aus. . . . Was den deutschen Anarchisten völlig verloren gegangen ist, das ist der Erieb, sich zu behaupten. Vielmehr ist der Anarchismus eine Massenfrage und die germanische Rasse nicht dazu disponirt. Die Konferenzen der deutschen Anarchisten zeichneten sich vorzugsweise dadurch aus, daß auf ihnen viel geredet, wenig beschloßen und meist nichts ausgeführt wurde. — Wenn der Anarchismus in Deutschland keinen Boden fassen kann, so liegt das nicht an



der Eigentümlichkeit der germanischen Rasse, sondern an der Aufklärungsarbeit der deutschen Sozialdemokratie. Die deutsche Polizei hat sich Mühe genug gegeben, dem Anarchismus in Deutschland ein Blättchen zu bereiten.

Auf dem achten Vertretertage des national-sozialen Vereins, der wie schon mitgetheilt ist, am 29. und 30. d. M. in Göttingen stattfindet, wird die Zukunft des Vereins, d. h. die beabsichtigte Verschmelzung mit der Freisinnigen Vereinigung, natürlich den Hauptinhalt der Verhandlungen bilden. Dyne Widerstand wird Naumann seine Absicht nicht durchführen können. Bereits liegen von verschiedenen Ortsvereinen, so von Göttingen und dem Eichenacher Oberlande, Anträge vor, die Fusion mit der Freisinnigen Vereinigung abzulehnen, während Dortmund für diese ist.

Die Auszeichnung auf eigene Kosten. Eine eigenthümliche Ueberraschung ist den Postunterbeamten geworden. Bekanntlich haben sie anstatt einer Gehaltserhöhung goldene Schulterblattschnüre auf den Weihnachtsfest niedergelegt bekommen, die als Auszeichnung für „15jährige tadellose Zübrung“ verliehen werden. Diese Schnüre mußten sie zum Ueberfluß noch selbst kaufen. Einige der Unterbeamten, die keine 1,50 Mark für solche überflüssige Dekoration zu haben glaubten, haben nun gar keine Schnüre gekauft, oder doch nur ein Paar für einen ihrer Räder. Jetzt aber ist durch einen besonderen Erlaß der obersten Stelle bekannt gegeben, daß die Anbringung der Schnüre an jedem Postobligatorisch ist, daß die Diensträder also gleich geliefert werden und daß die glücklichen Empfänger die 1,50 Mark herapppen müssen. Werden die sich freuen!

**Kleine politische Nachrichten.** Eine Sitzung des preussischen Kronraths kündigt die nächste Sitzung des Allgem. Stg. an. Er soll alsbald nach der Rückkehr des Kaisers im Anschlusse an den Vortrag des Reichsfinanzministers über die Hochwasserbeschäden in Schleien stattfinden. — Die preussischen Minister überbewachen jetzt das Ueberfluthungsgebiet in Schlesien. Nach den Herren v. Hammerstein und Stobit will nächster Tage auch Herr v. Bismarck sich den Schaden der schlesischen Bevölkerung betrachten. Es wäre besser gewesen, die Herren Minister hätten dem Schaden vorgezogen, anstatt ihn nachträglich zu inspizieren. — 28 Bergarbeiter-Versammlungen finden am Sonntag im Ruhrbezirk zur Besprechung der durch die Wurmkrankheit geschaffenen Lage, des Wagnissens und der Lohnverhältnisse statt. — Der Landtags-Abgeordnete Dr. Barth, dessen Strafanzeige wegen der während der Reichstagswahl gegen ihn verbreiteten Wahlflugblätter in Stolberg-Röslin vom Staatsanwalt und Oberstaatsanwalt zurückgewiesen worden war, hat auf seine Beschwerde an den Justizminister die Mittheilung erhalten, daß dieser das thatsächliche Vergehen wegen den anonymen Briefen des Flugblattes einleitet. — Gegen 73 Theilnehmer an dem Wahlkrach in Bayreuth im von der Staatsanwaltschaft Anklage wegen Aufruhrs erhoben worden. — Nach einer Meldung aus Nürnberg ordnete das bayerische Ministerium Erhebungen darüber an, ob die in manchen bayerischen Wahlkreisen behaupteten Reichstagswahlfälschungen thatsächlich vorgekommen sind. — Amerikanische Interesselisten sind nach dem „Frankf. Zeitung“ in Wien eingetroffen und unterhandeln wegen Regelung des Petroleum-Exportes nach Deutschland. — Wie die „Tribuna“ meldet, beabsichtigen die Republikaner, Sozialisten und Freidenker in Rom am Sonntag eine Kundgebung zu veranstalten, durch die Stadt zum Centinale Giordano Bruno zu ziehen und dort Kränze niederzulegen. Der Zug durch die Stadt wurde von der Behörde verboten und nur gestattet, am Centinale Kränze niederzulegen, die aber nicht im Zuge getragen werden dürfen. — Vom Justizpolizeigericht in Varenzi (Frankreich) sind 26 Personen, die in den letzten Tagen an den Aufhebungen theilgenommen waren, zu Strafen von sechs Tagen bis drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Die englische Marine ist abermals vom Unglück ereignet worden. Die Admiralität erhielt aus Honolulu ein Telegramm, worin gemeldet wird, daß sich auf dem kriegsschiff „Blake“ beim Manöuvriren ein schwerer Schellingsturm ereignete, wodurch ein Mann getödtet, zwei ernstlich und vier, davon zwei Offiziere, leicht verletzt wurden. — Ein Rejjellireiben gegen die Reformen veranlaßte wieder einmal die chinesische Regierung. Wie Peking aus Peking selbst berichtet, wurden dort Donnerstag fünf Anhänger der chinesischen Reformpartei verhaftet, darunter befindet sich der Bruder des Botschafters von Peking. Die Polizei ist alle Thore der Stadt besetzt, um ein Entweichen verdächtigter Personen zu verhindern.

### Appendix

Zum Streit in Baku und Batum, an dem gegen 60,000 Arbeiter theilhaftig sind, schreibt man u. a. dem „Berl. Tagbl.“: „Erstaunlich ist, wie hoch zu dem Stiehkrieg die Anzahl der verschiedenen hier vertriebenen Nationen einiglen. Streikt man hoch im Kaukasus an hundert verschiedene Sprachen! In den Raffinerie-Fabriken Baku's arbeiten vorwiegend russische und deutsche Arbeiter, die Lastträger sind hauptsächlich Perser, die Handwerker Grusenier, Armenier, Bojar; in Batum tritt an Stelle des persischen Elements das türkische. Dazu kommen im ganzen Kaukasus die zahlreichen Tataren und die Anzahl der kleinen verschiedenen Völkchen des Hochgebirges. Einen Streit aus so heterogenem (verschiedenartigen) Elementen, die sich zudem noch nicht vertragen können, herbeizuführen, hat die Welt wohl noch nicht gesehen.“ — Für uns ist diese Mischung gar nicht so erstaunlich. Ob Perser oder Armenier, Russen oder Grusenier, Deutsche oder Tataren: das Kapital beherrscht und zwingt sie alle in gleicher Weise an. Die Solidarität der Interessen war es, die die Arbeiter so vieler Nationen zusammenzwangte.

Die Streikunruhen in Wien. Nach weiterer Mitteilung war die Arbeitermenge, gegen die, wie gestern gemeldet, von den Schlagschiffen Schuss gemacht wurde auf 3000 Köpfe angewachsen. Drei Arbeiter wurden getötet, 24 verwundet. Ferner wurden durch Steinwürfe verletzt der Bezirksrichter, ein Offizier und mehrere Gendarmen.

**Spent**

**Marz Schwingensohn**, Bengeler, früher einer der Führer des preussischen Socialismus, ist nach Stellung bürgerlicher Blätter gestorben.

**Summary**

— Eine Verfassungsrevision verlangt ein Stimm, der  
Zweidrittel ist: sozialdemokratische Gruppierung in

der zweiten Kammer eingebracht hat. Der Antrag fordert: 1. für die General-Staaten, die Provinzial-Staaten und den Gemeinderath das allgemeine Wahlrecht einzuführen; 2. alle rechtlichen Hindernisse gegen das aktive und passive Frauenwahlrecht aus der Verfassung zu beseitigen; 3. die Einführung der Proportional-Vertretung zu ermöglichen; 4. die Erste Kammer durch das Referendum zu ersetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, müßten 64 Artikel der Verfassung geändert werden.

## Serbien.

**Mörder auf Reisen.** Die zum Ehrendienst bei den serbischen Prinzen abgesandten serbischen Offiziere durften die russischen Grenze nicht überschreiten, weil sie an der Ermordung des Königs paares theilhaftig waren. Als sie in Wien in offenem Wagen durch die Rotenturmstraße zur inneren Stadt fuhren, wurden sie an ihren Uniformen erkannt. Die Menge sammelte sich an, und viele brachen in schmähende Rufe gegen die Offiziere aus, die bald erkannten, daß die Demonstration gegen sie gerichtet sei.

**Baffan.**

Der Aufstand im Vilajet Monastir ist wieder allgemein. Die aufständischen Wazedonier stehlen verschiedene Dörfer mit den eingeernteten Feldfrüchten in Brand. Von verschiedenen Orten wurden Zusammenstöße mit den aufständischen gemeldet; in Kruschoo fand ein Dynamitanschlag statt. 30 Beamte wurden getödtet, türkische Familien hingerichtet. Mehrere türkische Bataillone wurden nach dem Vilajet Monastir beordert. In Saloniki herrscht bisher noch Ruhe, doch fürchtet man, daß der Aufstand weiter um sich greifen wird.

## **Lübeck und Nachbargebiete.**

Sonnabend, den 8. August 1903.

Auf zum Gewerkschaftsfest! Wenn Wald und Feld im herrlichsten Grün prangen, dann zieht das Lübecker organisierte Proletariat unter den Klängen von Arbeiterliedern hinaus nach Israelsdorf, um dort sein Fest, das Gewerkschaftsfest, zu begehen. Nach des Tages Last und Mühen will es im frischen Grün im Kreise Gleichgesinnter ein paar frohe Stunden verleben. So wird auch am morgigen Sonntag Lübeds organisierte Arbeiterschaft in allgewohnter Weise auf der Wiese des Herrn M u s s, wo bereits alle Vorkehrungen getroffen sind, das diesjährige Gewerkschaftsfest begehen. Die Arbeiterschaft wird ohne Zweifel auch heuer wieder dafür sorgen, daß sich der Festzug zu einem imposanten gestaltet. Auf zum Gewerkschaftsfest!

**Zur Wassermesserfrage.** Bekanntlich hat sich die zur Prüfung dieser Frage eingesetzte Kommission entschieden gegen die allgemeine Einführung von Wassermessern ausgesprochen. Hiermit hat sie ohne Frage den Wünschen des übergroßen Theils der hiesigen Bevölkerung entsprochen. Etwas anders aber scheint die Sache bei der Frage zu liegen, ob sich die von der Kommission vorgeschlagene Einführung der Wassermesser für größere Wassermengen verbrauchende Betriebe empfiehlt. Hier gehen die Ansichten der in Betracht kommenden Personen sehr weit auseinander. Da das in solchen Betrieben verbrauchte Wasservolumen nach Schätzung resp. Verrechnung berechnet wird, so sind diejenigen, die nach dieser Meinung infolge dieser Schätzung zu viel Wassergeld bezahlt haben, Anhänger der Wassermesser; bei den Anderen ist das Gegenteil der Fall. Wir sind nun der Meinung, daß unter solchen Umständen der Vorschlag der Kommission der gangbarste Weg ist, vorausgesetzt, daß die Wasserconsumenten nicht durch die ungenaue Funktionirung der Wassermesser gequält werden. Wenn in solchen Betrieben Wassermesser vorhanden sind, dann ist jede Uebervorteilung ausgeschlossen, dann werden auch die heute manchmal auftretenden Differenzen bezüglich der Höhe des Wasserverbrauchs, die jetzt schon durch Einbau von Wassermessern geregelt werden, beseitigt sein. — Die Befürchtung, daß mit diesem Vorschlag der allgemeinen Einführung der Wassermesser eine Hinterthür geöffnet sei, heilen wir nicht. Wir sind vielmehr der Meinung, daß, falls man die Wassermesser auch auf den Privathaushalt ausdehnen wollte, die gesammte Bevölkerung sich wie ein Mann gegen dieses Projekt erheben würde.

Eine Stadt, die ihre Schulden bezahlt, ist Ebern-  
förde. Diefelbe erzielte aus dem Verkauf ihrer Bahn-  
stationen eine Einnahme von 247 325 Mk. Die Stadtkollegen  
beschlossen nun, von dieser Summe zunächst die Eisenbahn-  
anleihe in Höhe von 215 087 Mk. zu tilgen und den Rest  
von 2 238 Mk. zum Abtrag der älteren Stadtschulden, die  
sich auf 106 520 Mk. belaufen, zu verwenden. Die  
älteren Stadtschulden, die jetzt noch etwa 74 600  
Mk. betragen, werden mit jährlich 11382 Mark  
weiter abgetragen, so daß deren Tilgung  
in neun Jahren erfolgt. — In Lübeck denkt man  
hingegen nicht an eine Abtragung der großen Schulden-  
last. Hier vermehrt man dieselbe vielmehr noch dadurch,  
daß man z. B. 6000 Mark für das Bismarck-Denk-  
mal, also eine rein private Spielerei, aus dem Staats-  
haushalt bewilligte. Möchte man sich doch einmal das Ebern-  
förder Beispiel zum Vorbild nehmen.

**Achtung, Maurer und Zimmerer!** Der Vorstand der „**Junger Bauhütte**“ hat die Wahl eines aus 3 Maurer- und 3 Zimmergeisellen bestehenden Gesellenausschusses und deren Ersatzmänner auf Donnerstag den 20. August, Mittags von 12 bis 2 Uhr und Nachmittags von 6 bis 8 Uhr im Jungerhaus der Bauhütte, Fildstr., festgesetzt. Die Wahrschleife liegt vom 10. bis 13. August im Bureau des Arbeitsnachweises der Bauhütte aus. Reklamationen wegen der Richtigkeit der Liste sind daselbst zu Protokoll zu geben. Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Eine Einweihungsfeier des Neubaus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei fand Donnerstag Abend im Vereinshaus statt. Dieselbe nahm bei äußerst starker Betheiligung einen glänzenden Verlauf. Nach einem zweistündigen Konzert hielt Genosse Bissell eine von stürzendem Beifall aufgenommene Rede, in der er neben einem Rückblick auf die glänzende Entwicklung der Bäckerei auch den Charakter der Genossenschaftsbewegung hervorhob. Hedner schloß seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Bäckerei. Sodann wurde bis 2 Uhr recht fröhlich das Langbein geschwungen. Die Theilnehmer schieden mit dem Bewußtsein, einen gesegneten Abend verbracht zu haben.

**Schicksalsstich.** Auf dem Holzlagerplatz von Gohndorf u. Jüngers vorunglückte Donnerstags Vormittag der letzteren Weidmann dabei, daß er von einem umstürzenden Stammel Feller getroffen wurde. Er mußte ver-

Droschte in seine Wohnung geschafft werden und sich in ärztliche Behandlung begeben.

Die Lübedische Staatsangehörigkeit erwarben 65 Personen; aus dem Lübedischen Staatsverband entlassen wurde eine Person.

Ein Verein deutscher Fischindustrieller ist am Mittwoch in Neumünster gegründet worden. 60 Vertreter, darunter mehrere aus Lübeck und Schlutup waren anwesend. Zweck des Vereins ist, die Interessen des Fischerei-Gewerbes zu pflegen. Ein provisorischer Ausschuß, dem u. A. auch Schuhmacher und Bohrmann aus Lübeck und J. P. Bade und Niemann-Schlutup angehören, hat die nöthigen Vorarbeiten zu erledigen.

Eine tägliche Fahrverbindung zwischen Lübeck und Trummessie ist von Herrn W. Körner, Besitzer der Dampfschiffe „Louise“ täglich im Leben gerufen worden. Das Schiff, das die Tour täglich 4mal nach Trummessie ab Hüttenröderbrücke zurücklegt, läuft Lüß, Genin, Büßau und Cronsförde an. Im Interesse eines geordneten Verkehrs zwischen Lübeck und Trummessie wäre es nur zu wünschen, daß sich dieses Unternehmen rentiert.

Dem **Generoberichter** lag gestern zunächst eine Klage des **Kritikers B.** gegen den **Kaufmann Chr. W.** wegen unrechtmäßiger Entlassung vor. Der **Kläger**, der mit 18 Mt. Wochenlohn und freier Wohnung gegen 14tägige Kündigung angestellt war, wurde am 31. Juli Abends wegen Trunkenheit und jedenfalls daraus herzuleitender Grobheit resp. Bedrohung gegen den Geschäftsführer plötzlich entlassen. Das Gericht hält durch das Verhalten des **Klägers** die Entlassung für gerechtfertigt und wies die Klage ab.

„Sie müssen sich ändern, sonst find wir geschiedene Leute.“ Mit diesen Worten wies der Hotelier K. in Travemünde den bei ihm beschäftigten Stellner Sch. wegen angeblicher Unfreundlichkeit des Letzteren gegen die Gäste zurecht. Dieser aber faßte die Aeußerung als eine sofortige Entlassung auf und klagte nun auf Wiedereinstellung resp. Zahlung einer Entschädigung. Die Parteien einigten sich auf Zahlung von 50 Mk. — Mit seiner Klage gegen den Ziegeleibesitzer Sch. in Travemünde abgewiesen wurde der Ziegeleiarbeiter K. Letzterer war der Meinung, daß ihm bei seiner Entlassung 37,63 Mk. Lohn vorenthalten worden seien. Die Verhandlung ergab, daß dem Kläger allerdings noch 4 Pf. p. Mille Steine zustanden; es handelt sich hier aber um eine Gratifikation, die nur an diejenigen ausgezahlt wird, die bis zum Schlusse der Kampagne in Arbeit bleiben. Kläger ist jedoch früher ausgetreten. Nachdem ein Einigungsversuch an dem Kläger scheiterte, wurde zur Befstätigung dieses Sachverhalts zur Vereidigung eines Zeugen geschritten. Darauf erfolgte die Abweisung. — Vor dem Termin erledigt war die Klage des Arbeiters Sch. gegen den Bierreinigungsmaschinenbesitzer K. auf Zahlung von 9,31 Mk. Beklagter hatte vorher 9 Mk. auf der Gerichtsschreiberei deponirt. Damit erklärte sich Kläger einverstanden.

**Verworfenne Revisionen.** Das hiesige Landgericht hatte zwei Buchhändler zu je 30 Mark und einen Gehülfsen zu 15 Mark Geldstrafe wegen Verkaufs unächtiger Schriften verurtheilt. Die Revision wurde verworfen. Dasselbe Schicksal widerfuhr dem Tapezier Emorath, der wegen widernatürlicher Unzucht zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt war.

**Handelsregister.** Am 6. August 1903 ist eingetragen: Die Firma Christian Gäde in Lübeck. Inhaber: Ch. C. F. Gäde, Kaufmann in Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Handel mit Brennmaterialien. — Am 7. August 1903 ist eingetragen: die Firma Hermann Brien in Lübeck. Inhaber: H. M. G. Brien, Kaufmann in Lübeck.

**Aus dem Gerichtssaal.** Der vorbestrafte Arbeiter L. hatte sich in der Wirthschaft von Benn in Zarnkau der Zechpresserei im Betrage von 90 Pf. schuldig gemacht. Die Jurienstrafkammer verurtheilte ihn zu vier Monaten Gefängniß. — Zu 50 Mk. Geldstrafe evtl. 10 Tagen Gefängniß wurde der Zimmerer B. verurtheilt, weil er beim Neubau eines Wohnhauses den Baugrund aus-  
sacken ließ, ohne eine Unterfangung des Fundaments des Nachbarhauses vorgenommen zu haben. Hierdurch hätte sehr leicht bei schlechtem Wetter ein Einsturz der Grenzmauer des schon bewohnten Nachbarhauses erfolgen können.

Die Wassertemperatur des Krähenteiches betrug gestern 17½ Grad C.

**Genossenschaftsregister.** Am 7. August 1903 ist bei der Genossenschaft Lübecker Genossenschaftsbäckerei, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Lübeck eingetragen: Gegenstand des Unternehmens ist auch die Aufnahme und die Verwaltung von Spareinlagen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern. — Ferner ist bei der Spar- und Darlehnskasse der Sandb.- wohner, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Lübeck eingetragen: D. Wessel ist aus dem Vorstande ausgeschieden und an seine Stelle der Rentner D. H. C. F. Hende in Lübeck in den Vorstand eingetreten.

pb. **Fahrlässige Brandstiftung.** In der Nacht vom 6. zum 7. ds. Mts. brannte ein Strohdieken eines Gärtners in Schönboßen ab. Ein vom hiesigen Regiment entlassener und bald darauf ergriffener Soldat will den Dieben aus Fahrlässigkeit in Brand gesetzt haben.

**Kleine polizeiliche Nachrichten.** Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Gaggow, der zwecks Vollstreckung einer Freiheitsstrafe seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Kiel gesucht wird. — Ein mit dem Postdampfer hier angekommener dänischer Matrose zeigte an, daß ihm sein gefüllter Kleiderack abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen sei.

Mölla. In das hiesige Genossenschaftsregister ist die durch Statut vom 30. Juni 1908 errichtete Genossenschaft unter der Firma: „Möbelmagazin verschiedener Tischler und Tapezierer zu Mölla i. L. Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“ mit dem Sitz in Mölla eingetragen worden. Die Mitglieder des Vorstandes sind: Sattlermeister Oldag, Tischlermeister Kiedöhl, Kaufmann Burmeister, Malermeister Fußbad, sämtlich in Mölla. Die Einsicht der Liste der Genossen während der Dienststunden des Gerichtes Jedem gestattet.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Hamburger und Altonaer Klempner lehnten das Angebot der Innung ab, Kaufstragten jedoch ihre Lohnkommissionen und die Vertretung der Ortsverwaltungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungen Hamburg und Altona, Schritte bei der Innung einzuleiten, daß durch beiderseitige Verhandlungen allgemeingültige Bestimmungen festgelegt werden, die für beide Theile bindend sind, und eine vorübergehende Aufkündigung erfolgen muß, wenn ein Theil davon zurücktreten oder Änderungen vornehmen will. — Wegen Zurückweisung einer Lohnreduktion wurden die Zigarren-Sortierer bei der Firma Schröder u. Donop in Bremen gekündigt. Die Sortierer, Packer und Kistenmacher werden die Fabrik deshalb meiden, bevor nicht die Sperre wieder aufgehoben ist.

**Meine Chronik der Nachbargebiete.** Ein sechsjähriges Mädchen zu Kossod versuchte sich auf der Reiste des ferneren niedrigen Gartengitters, dessen Spitzen zum Theil



angerostet waren, fortzubewegen. Plötzlich verlor es den Halt, und eine der Spitzen durchdrang die Oberlippe und einen Theil der Nase. Die erste Sorge des herbeigeholten Arztes war darauf gerichtet, der drohenden Blutvergiftung zu begegnen, was ihm glücklicherweise auch gelang. — Von einem Hellen arg ausgerichtet wurde in Laaße bei Warin der dortige Inspektor. Er erlitt schwere Verletzungen. — Der „Oldenburger Residenzbote“ theilt mit, daß das Blatt in unveränderter Weise weitergeführt wird. Damit ist die Abicht, das Blatt durch das harte Urtheil gegen seinen Redakteur Biermann zu Grunde zu richten, gescheitert. Bravo!

**Kiel.** Brutale Maßregelungen werden nunmehr auf Howaldts Werft vorgenommen. Man beabsichtigt, sich so nach und nach aller derjenigen Arbeiter zu entledigen, von denen man annimmt, daß sie für die Organisation thätig sind oder das Vertrauen ihrer Arbeitskollegen in hervorragender Weise besitzen. Die vielen Arbeitergesuche in auswärtigen Blättern dienen dazu, dem neuerrichteten Arbeitsnachweis der Metallindustriellen in Kiel, der nach dem Hamburger Muster ein Arbeitermaßregelungsbureau werden soll, gefügige Arbeitskräfte zu verschaffen. Damit auch Alles klappt, haben die Kieler Metallindustriellen eigens zwei Angestellte in Hamburg engagiert, die auf dem berüchtigten Maßregelungsbureau am Kraientamp einen 14-tägigen Lehrlauf durchmachen mußten und nun in dem neuen Kieler Arbeitsnachweis, d. h. Maßregelungsbureau, angestellt worden sind. — Zur wirksamen Bekämpfung des Mißlingens hat sich hieselbst eine größere Vereinigung gebildet, welcher auch größere Geschäftsleute beigetreten sind. Da bereits die finanziellen Garantien gezeichnet wurden, so ist mit der praktischen Arbeit begonnen worden. Hoffentlich ist sie von Erfolg gekrönt. — Einbruchsversuch mit tödtlichem Ausgang. Fünf Personen versuchten, nach der „R. Ztg.“, Mittwoch Nacht von dem Neubau des Jacobsen'schen Waarenhauses aus in das Hotel „Germania“ einzudringen, um dort zu stehlen. Sie bewerkstelligten ihren Einbruch vom Dach aus, gewahrten aber zu ihrem größten Schreck, daß ihr nächtlicher Besuch bereits bemerkt war und ein handfester Hausknecht sie auf dem Dache erwartete. Die Einbrecher zogen sich in großer Flucht zurück. Vier benutzten Leitern, um in den unteren Neubau zurückzukommen, der Arbeiter Otto Bohnert aber die noch im Bau befindlichen Treppen des Neubaus. Er stürzte jedoch durch ein offenes Bodestück in den Keller. Die von den Vorgängen unterrichtete Schutzmannschaft suchte den Jacobsen'schen Neubau während der Nachschunden ab und fand Bohnert im Keller liegen; er hatte sich durch den Abwurf die Schläfe eingeschlagen und war schon gestorben. Er hat den Einbruchsversuch mit dem Tode bezahlen müssen. Die Kumpen des Verunglückten sind entkommen.

**Kiel.** Schwere Beschuldigungen gegen einen Amtsvorsteher. Es handelt sich um sehr ernste Bezeichnungen des Pastors Jacobsen in Scherrebek gegen den Amtsvorsteher Winter von Adlersflägel. „Heimdal“ berichtet darüber: Pastor Jacobsen, der frühere Leiter der verfrachten und durch Regierungsmittel dann wieder auf die Beine gebrachten Kreditbank von Scherrebek, wirft dem Amtsvorsteher von Winter vor, daß er den Versuch gemacht habe, ungelegentlich auf einen Zeugen einzuwirken und eine Wählerliste zu fälschen. „Heimdal“ erinnert an den Versuch, den Hofbesitzer Timmermann in Scherrebek zum Optanten zu machen. Der Versuch scheiterte, weil L. aus den Büchern der Sparkasse nachweisen konnte, daß er in der Zeit, in der er im Auslande gewesen sein sollte, tagtäglich die Bücher der Sparkasse geführt habe. Pastor Jacobsen behauptet nun, daß der Amtsvorsteher ihm zugemuthet habe, auf den Schuhmacher Griesen einzuwirken, um ihn zu bewegen, als Zeuge gegen Timmermann aufzutreten. Bei dieser Gelegenheit habe der Amtsvorsteher gesagt, Jacobsen könne dem Griesen 1000 Mark, und wenn nöthig, auch 2000 Mark bieten, wenn er unter Eid bezeugen könne, daß Timmermann innerhalb der Optionsfrist in Dänemark gewesen sei. Als Zeugen nennt Pastor Jacobsen: Hofbesitzer Lassen, Postmeister Hamisch und den früheren Amtgehilfen Naabe. Weiter beschuldigt Pastor Jacobsen den Amtsvorsteher, daß er im März 1903 die Gemeindevahlliste in Scherrebek gefälscht habe. Vor der Wahl, so behauptet Jacobsen, sei der Amtsvorsteher mit der Wählerliste in der Hand in das Rathshaus gekommen, um den anwesenden Gefinnungsgegnern mitzutheilen, daß es nicht möglich sei, einen Deutschen in der ersten Klasse durchzusetzen. Aber, soll der Amtsvorsteher darauf nach Jacobsen's Aussage bemerkt haben, „ändere ich die Steuerliste, so daß Baumeister Pohlmann in die 1. Klasse aufrückt, so kommt es zu einer Auslosung. Sie soll nach dem Gesetz von mir vorgenommen werden, und da will ich zur Genüge für den Ausfall sorgen, ich kenne eine unfehlbare Methode. Darauf wurde die Steuerliste, immer nach Pastor Jacobsen's Darstellung, von dem Amtsvorstehers Schreiber Westermann „geändert“. Als Zeugen hat nach „Heimdal“ der Pastor Jacobsen den Stationsvorsteher Abraham, den Postmeister Hamisch, und Hotelbesitzer Lassen genannt. „Heimdal“ schließt mit den Worten: „So viel über Pastor Jacobsen's Bezeichnung gegen den Amtsvorsteher. Wir werfen uns nicht zum Richter in der Sache auf, aber wir verlangen im Interesse der Öffentlichkeit, daß sie respektiert wird.“ In der Sache haben bereits Zeugenvernehmungen stattgefunden. — Man sieht, es sind höchst gewichtige Zeugen, die Pastor Jacobsen für seine Vorwürfe erregenden Anklagen ins Feld führt. Man muß auf den Verlauf dieser Angelegenheit, die, wenn sie sich bestätigt, der Germanienpolitik der Regierung einen tödtlichen Stoß versetzt, aufs höchste gespannt sein.

**Bremen.** Ueberschwehmungen in Nordwestdeutschland. Wie im Osten Deutschlands, so hat auch im nordwestlichen Theile der fortgesetzte Regen einen enormen Schaden angerichtet, und wenn die ungünstige Witterung nicht bald einem warmen Standwetter Platz macht, dann dürfte die Ernte zahlreicher kleiner Landwirthe und Moorcolonisten vernichtet sein. Aus Papenburg schreibt man: Im Gebiete der unteren Ems und in einzelnen Theilen des Großherzogthums Oldenburg stehen die Weiden fast unter Wasser, so daß das Vieh eingestallt werden mußte. Das Heu ist auf den Wiesen vielfach weggeschwemmt worden, anderes wiederum ist verdorben. Der seit Wochen reise Regen, dessen Stand ein vielversprechender war, wächst aus, ebenso erleidet das Stroh an seiner Güte Einbuße. Viele Kartoffelfelder im Emsgebiet stehen unter Wasser, so daß die gefährdete Fäule unausbleiblich ist. Tausenden von Moorcolonisten, welche alljährlich je für 300 bis 400 Mk. Torf produzieren, entgeht mehr als die Hälfte ihrer Einnahme, die zur Zinszahlung und Schulden tilgung Verwendung findet. Hierdurch wird die sonst so trostlose Lage der Moorcolonisten noch verschlimmert, und es dürfte zu einer Katastrophe kommen, wenn nicht ausgiebige Hilfe gewährt wird. Auch der mittlere Landwirth befindet sich in einer sehr prekären Lage; denn während das Rindvieh in all seinen Gattungen gegenwärtig noch einen Preis erzielt, wie er seit Jahren nicht erzielt worden ist, wird der Bächter infolge eintretenden Futtermangels gezwungen, seinen Viehstand zu verringern. Das massenhafte Angebot wird dann ein starkes Sinken der Preise zur Folge haben. Hoffentlich hat das schlimme Wetter, das auch das ganze Geschäftsleben ungünstig beeinflusst, bald ein Ende. — Es ist im Interesse der gesamten Bevölkerung wirklich zu wünschen, daß bald ein Umschlag in der Witterung eintritt.

## Bürgertafel.

Zu lübedischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Güterbodenarbeiter Ahrendt, Oberlehrer an der Erntehauschule Anthes. Schmiedegehilfe Abel. Arbeiter Baad. Arbeiter Baudisch. Arbeiter Behnde. Feuerwehrmann Behndt. Arbeiter Behrens zu Schlutup. Zimmergehilfe Beitz. Maurer Bendsfeld. Schneidermeister Beuch. Tischlergehilfe Börd. Bauunternehmer Böltcher. Maurergehilfe Bollow. Bädergehilfe Boye zu Schlutup. Stanzler Bühler. Profurist Bülow. Schneidermeister Dahl. Aufwärter Diedrich. Lotse Dierds zu Travemünde. Seemaschinist Evers. Stellmacher Faber. Händler Fehr. Buchbindermeister Fickau. Diälar bei der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte Fischer. Arbeiter Freitag zu Schlutup. Arbeiter Freitag. Zuschneider Gabbert. Reichsbank Kassendiener Gern. Arbeiter Aug. Heim. Gieseler zu Schlutup. Arbeiter Glau. Schneider Gronau. Schreiber beim Polizeiamte Grube. Arbeiter Haals. Buchbindermeister Haase. Schmiedegehilfe Häse. Werkmeister Haß. Seemaschinist Hamann. Feuerwehrmann Hamann.

Steinseher Harms. Arbeiter zu Schlutup Heibel. Kaufmann Hempel. Handlungsgehilfe Hempel. Händler zu Schlutup Herde. Privatlothe a. D. Herrlich. Profurist Hinge. Feuerwehrmann Höfer. Arbeiter Holst. Hafenarbeiter Hümpel. Galanteriewaarenhändler Jach. Arbeiter Jach. Praktischer Arzt Dr. med. Joch. Arbeiter Johanns. Arbeiter Jürch. Tischlergehilfe Wols Johann Jursch. Arbeiter Kufelan. Eisenbahn-Bureauassistent Karrig. Schänke wirths Rath. Arbeiter Kalte. Feuerwehrmann Koch. Feuerwehrmann Köhler. Schuhmann Koop. Waggerführer Kühn. Postkassener Lange. Arbeiter Lensch. Schneider Lwerenz. Steinseher Liedtke. Eisenbahnwagenführer Voos zu Moising. Zimmermeister Möller. Stellmachergehilfe Mohnke. Hülfstornwäger Mundt. Feuerwehrmann Nebel. Arbeiter Neumann zu Schlutup. Tischlergehilfe Niemann. Arbeiter H. C. H. Osterling. Arbeiter J. H. Ohr. Oht. Lagermeister Fr. H. Oh. Oht. Lokomotivführer Oht. Dienstmann Petersen. Hülfsaufscher am Werl- und Buchthaus Quandt. Arbeiter Radloff. Briefträger Niedermann. Arbeiter Rad. Postkassener Sack. Barberobier Schlegel. Schuhmacher Schmalz. Maschinist Schmidt. Bohrer Schnaad. Tischlergehilfe Schomaker. Maschinewarter Schröder. Arbeiter Schröder. Kesselschmied Schug. Feuerwehrmann Schulz. Kassos Simon. Feuerwehrmann Stein. Arbeiter Steinfeld. Profurist Steinh. Feuerwehrmann Strichow. Kaufmann Stube. Arbeiter Tessel. Arbeiter Tenz. Tapezier Thiesen. Steinseher Wittenfe. Kutcher Vogelhang. Schlossergehilfe Vogt. Tischlermeister Voss zu Schlutup. Feuerwehrmann Waedow. Tischlergehilfe Wagner. Arbeiter Walther. Pensionberechtigte Hülfstarbeiter bei dem Polizeiamt Warnde. Arbeiter Wäcker zu Schlutup. Seemaschinist Wegner. Bahnarbeiter Wehmuth. Höfer Wehrend. Tischlergehilfe Weidert. Schiffszimmermann Westphal. Arbeiter Wichmann. Arbeiter Wilms. Feuerwehrmann Witt. Arbeiter Witt zu Schlutup. Maurergeselle Wulf. Dieselben haben am 29. Juli 1903 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

## Letzte Nachrichten.

**Brennisch-Stargard.** Mit 10000 Mark flüchtig geworden ist am Donnerstag der 30-jährige Polizeibeamte Johann Rosener. Er war beauftragt, bei der Reichsbank einen Scheck einzulösen, und flüchtete mit dem Gelde.

**Kassel.** Bauarbeiterriß. Auf dem Gensel'schen Fabrikneubau stürzten am Donnerstag Abend in Folge Bruchs des Gerüsts mehrere Arbeiter ab; vier von ihnen wurden schwer verletzt.

**Kajan (Rußland).** Großfeuer im Gajen. Der Anlageplatz für die Dampfschiffe der Nadescha-Gesellschaft ist mit allen auf ihm vorhandenen Waren niedergebrannt. Mehrere Menschen sind dabei umgekommen.

**Algier.** 100000 Franks auf einem Postdampfer gestohlen. Auf dem zwischen Marseille und Algier verkehrenden Postdampfer „Rhone“ sind zwei Pakete mit Briefstücken und sonstigen Werthstücken im Betrage von 100000 Franks entwendet worden.

**Newport.** Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Grand Trunk-Eisenbahn unweit Durand (Michigan). Ein Theil des Zuges, der dem Jirius Wallace Brothers beförderte, stieß mit einem anderen zusammen. 19 Personen, darunter der Zugführer, wurden getödtet, 30 verletzt.

## Briefkasten.

**Zwei Streitende.** In der Hünengrabaffäre wurden am 17. Dezember 1898 die Sekundaner Thiede und Schramm zu je 6 Wochen Gefängniß, der Sekundaner Wagner zu 100 und der Kaufmannslehrling v. Bett zu 75 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Wie damals verlautete, sollen die zu Gefängnißstrafe Verurtheilten bedingt begnadigt worden sein.

## Sternschanz-Bismarck.

**Hamburg, 7. August.**  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Zugeführt wurden 1630 Stüd. Preis: Sengschweine — 31, Berlandschweine, schwere 53—54 Mk., leichte 54—55 Mk., Sauen 40—48 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. pro 100 Rund.

## Todes-Anzeige.

Gente Abend 9 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder liebevoller Vater der Arbeiter

## Fritz Nehlsen

im 31. Lebensjahre.  
Tief betrauert von den Hinterbliebenen.  
Um stille Theilnahme bittet die tiefbetrübte Frau **Therese, geb. Bartels.**  
Schwartau, den 7. August 1903.  
Die Beerdigung findet Montag den 10. August 2 Uhr statt.

## Wohnung, 3 Zimmer,

mit Zubehör, Petri-Kirchhof 1—3.  
Näheres Goldstr. 23.

**Herr** schaffliche Garnitur mit Sessel und Stühle sofort für 45 Mk. zu verkaufen. Vertikons, Tische, Tru-meau, Bettstell, Waschtisch, Kleiderchr. reich ge-schmückte Garnit. billig. Johannisstr. 23.

## Gesucht zu sofort einige Frauen zum Haferbinden.

**L. Oldenburg, Israelsdorf.**

## Ein tüchtigen Stellmacher

der mit sämtlichen Wagenarbeiten vertraut ist und selbstständig arbeiten kann, auf dauernde Arbeit. Verheirathete werden bevorzugt.

## Wilh. Gäde, Ziegelftr. 1.

Gesucht ein tüchtiger

## Flaschenbierkutscher

für die Stadt, bei Anfang 25,00 die Woche. Nur Leute, welche bisher als Flaschenbierkutscher thätig waren, wollen sich melden. Offerten mit Z. V. an die Exped. d. Bl.

Es ist Thatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe.

**G. Grentzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.**

Empfehle den Genossen und Bekannten zum

Gewerkschafts-Ausflug

## H. Knadwürste.

## Ruchen und Pfeffermüsse

aus der Genossenschafts-Bäckerei.

Stand: Am Leich.

**H. Schwarz, Wilhelmshöhe.**

Wer

## Solinger Stahlwaaren,

## Pöfel und Gaben,

## Waffen,

## Optische Waaren

billig u. gut kaufen will, gehe nur zu

## Diedrich Terschau

27 1165

Breitestr. Lübeck. Fernruf

## Hero-Margarine

in eleganter Kartonpackung, das Feinste für Tafel u. Küche, aus der Fabrik von **Müller & Co.'s** Margarine Ltd., G. m. b. H., Elbe, empfohlen in Heft frischer Waare z. Preise von 80 Pf. d. Pfd.

## Hugo Eggerstedt, Karpfen-

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft

## Fischergrube 52

empfehlte sich zum Lagern und Raffenden aller Gegenstände prompt u. billig.

## I unterhaltener Sommer-Paletot

zu verkaufen. Schlammacherstraße 16.

## Der Gipfel der Billigkeit!

Die Restbestände des von der Firma

**J. Canow** übernommenen Waaren-

lagers fertiger moderner

## Herren- u. Knaben-Garderoben

werden zu wahren Spottpreisen

gegen baar verschleudert:

Herren-Anzüge, komplett nur 5 1/2 an

Herren-Paletots nur 4.— an

Herren-Josen nur 1.— an

Einz. Westen nur 0.55 an

Sommer-Joppen nur 0.60 an

Jünglings-Anzüge nur 2 1/2 an

Knaben-Anzüge nur 1.— an

Modell-Anzüge nur 2 1/2 an

Knaben-Blusen nur 0.35 an

Ferner gelangt ein großer Posten hoch-

feiner Herren-Anzüge (auf Hochbaar, Ersatz für Raab), die früher bis 50

Mark gekostet haben, theilweise für die

Hälfte z. Verkauf. 1 Partie Herren-Anzüge

(Rammgarn, reine Wolle) per Stüd

nur 13 50 Mk.

Befichtigung ohne jeden Kaufzwang.

**Welthaus Gold. 33**

nur allein Breitestraße 33, nur eine Treppe, kein Laden.

Zum 1. Oktober 2 Wohnungen zu ver-miethen. Preis 130 und 110 Mk. Meiner, Stapelfeldt, Jadenburg.

## Alle Sorten

## Weine und Spirituosen

auch im Klein-Verkauf und Ausfuhr

empfehlte

## J. Höppner, Bedergrube 66.

Sonnabend von 5 Uhr an:

warme Knadwürst,

echte Thüringer Blutwürst,

warm.

## Aug. Scheere

Thüringer Wurstfabrik.

## St. Jürgen-

## Liederfranz.

## Gr. Sommerfest

am Sonntag den 16. August

im Lokale des Herrn F. Frahm,

## Concordiagarten.

Besuchern mit Freischinken für Herren, sowie

Damen- und Kindervergügen.

Beginn des Schießens Morgens von 11—1 Uhr

und Nachmittags von 4 Uhr an.

Beginn der Damen- und Kindervergügen 5 Uhr.

Ballanfang 7 Uhr. Einführung gestattet.

— Richtung der Tombola 9 Uhr. — Der Vorstand.



# Warenhaus Hansa

Saison-Räumungs-

# Ausverkauf.

## Handschuhe

(Häusliche reguläre neuesten Sachen sind, um zu räumen, in den Ausverkauf geworfen)

sonst 32 Bfg.	38-45 Bfg.	55 Bfg.	65 Bfg.	85 Bfg.	1.10 Mk.	1.25 Mk.
jetzt 20 Bfg.	30 Bfg.	39 Bfg.	48 Bfg.	62 Bfg.	82 Bfg.	90 Bfg.

Schwarzwollene Damenstrümpfe, regulär 65 Bfg. jetzt Paar **40** Bfg.

Reinwollene Cachemir-Damenstrümpfe, mit doppelter Spitze und Spitze, regulär 1.10 Mk. jetzt Paar **60** Bfg.

Boßen Gold-Gürtelband, . . . . . sonst 60 Bfg., jetzt Meter **10** Bfg.

Boßen schwarze Damengürtel, . . . regulärer Preis 75 Bfg., jetzt **48** Bfg.

## 1200 Korsetts

der reguläre  
Preis ist um  
50 pct.  
höher.

Serie I  
**1** 35 Mk.

Serie II  
**1** 85 Mk.

Serie III  
**2** 10 Mk.

Serie IV  
**2** 60 Mk.

## Garnirte Damenhüte

darunter die feinsten Modelle

sonst 25.00 Mk.	13.75 Mk.	10.25 Mk.	7.75 Mk.	4.95 Mk.
jetzt <b>8</b> 00 Mk.	<b>5</b> 95 Mk.	<b>4</b> 25 Mk.	<b>2</b> 95 Mk.	<b>1</b> 95 Mk.

## Damen-Jacketts

nur Neuheiten dieser Saison

sonst 19.00 Mk.	15.00 Mk.	11.75 Mk.	8.50 Mk.
jetzt <b>11</b> 00 Mk.	<b>8</b> 50 Mk.	<b>4</b> 50 Mk.	<b>3</b> 00 Mk.

Posten Herren-Hosenträger (Seide) regulär 1.00, jetzt **75** Bfg.

Posten Herren-Vorhemde, leicht angeklebt, . . . jetzt **35** Bfg.

Posten Herren-Quädee, gar 4fach Leinen, alle Fac. u. Weir. sonst 40-65 Bfg. jetzt **35** Bfg.

Posten Fantasie-Bilder sonst 1.10 Mk. 90 55 Bfg. jetzt **75** 68 37

Posten Parchend-Herren-Hemde, helle und dunkle Muster, jetzt Stück **98** Bfg.

Einzelne Oberbetten, prima Füllung, reichlich gestrichen, jetzt **5** Mk.

Einzelne Unterbetten, prima Füllung, gestreifte Inlett-Stoffe, 9, 7.50, 5, **6** Mk.

**Spezial-Ausverkaufs-Bett** sonst 22,50 jetzt **15** Mk.

Posten Reinseidene Mervillens, als Gebirg, sonst 2.75, jetzt Meter **1.10** Mk.

**Steppdecken-Pferdedecken** bedeutend im Preise ermässigt.

Inlett-Reste \* Betttuch-Reste \* Handtuch-Reste  
zu wirklich billigen **Räumungs-Preisen.**



## Thiere, die ihre Miete nicht bezahlen.

Von Henri Couvin.

Ueber Geschmäcker und Farben, sagt die Weisheit der Nationen, läßt sich nicht streiten. Thatsächlich wäre es auch schwer, unter den anderthalb Milliarden der Einwohner der Erdoberfläche ein Gefühl herauszufinden, das alle gemeinsam ihr eigen nennen könnten. Nur ein Gefühl findet man so ziemlich bei allen, und das ist der Widerwille, seine Miete zu bezahlen. Ich habe es oft genug gesehen, daß reiche Leute, die das Geld mit vollen Händen ausschütten, zu murren anfangen, wenn man ihnen die Mietssquittung präsentiert. Bei den sogenannten kleinen Leuten liegt der Fall noch schwieriger, während bei den ganz Armen die Bezahlung der Miete Verzweiflung, ja sogar Selbstmord im Gefolge hat.

Das alles ist sehr bekannt, ja sogar zu bekannt, sowohl für den Miether, wie auch für den Wirth. Weniger bekannt dürfte es sein, daß dasselbe Gefühl auch bei den Thieren vorhanden ist, die wir in dieser Beziehung wieder einmal unsere untergeordneten Brüder nennen können. Sie bezahlen ihre Miete allerdings nicht in klingender Münze, sondern in Arbeit, was auf dasselbe herauskommt, drücken sich aber von dieser Arbeit nach Kräften, sobald es die Verhältnisse nur irgend gestatten. Sie erreichen ihr Ziel auf die mannigfaltigste Weise und gehen dabei ebenso erfindungsreich zu Werke, wie die schlechten Zahler unter den Menschen.

Da ist zum Beispiel die Kategorie der Thiere, die die Wohnungen einfach stehlen. Die Zahl dieser Thiere ist Legion, und man trifft sie überall, namentlich — ich muß das leider gestehen — bei den kleinen Vögeln, die sonst nicht arbeitsamen sind.

So zum Beispiel hat der Segler (Cypselus) trotz seiner Manieren und seines Aussehens, das an das der Schwalbe erinnert, mit der munteren Notiz des Frühlings nicht das geringste gemeinsam. Es fällt ihm gar nicht ein, sich wie sie ein Nest zu bauen; vielmehr begnügt er sich damit, armen Staaren oder unglücklichen Sperlingen ihre Wohnung zu stehlen. Zänklisch, heftig und leichtsinnig, ärgert er fortwährend die berechtigten Eigentümer, die gerade beim Bau beschäftigt sind, und zwingt sie, den Platz zu verlassen. Ist das Weibchen bereits mit Brüten beschäftigt, so quält er es derart, daß es lieber die Eier im Stich läßt, als die Stöße und Bisse des Seglers erduldet. Diesem gelingt es indessen nicht immer, das gewünschte Ziel zu erreichen, und oft begnügt er sich dann, in den Spalten und Rissen der Kirchthürme und Mauern eine Gratzwohnung zu suchen, die er mit Strohhalmen vollstopft, die er andern Vögeln im Fluge fliebt, wenn sie sie ins Nest schleppen wollen.

Der Segler hat indessen eine Entschuldigung für seine loseren Sitten, es wird ihm nämlich sehr schwer, sich auf die Erde niederzulassen und dort Baumaterial zu sammeln; er kann auf dem Erdboden kaum gehen oder kriechen, und will er sich aufschwingen, so hat er sehr große Mühe, sich in die Luft zu erheben.

In ähnlicher Weise gehen die Nuthäher zu Werke, die sich am liebsten die Höhlen der Eichhörnchen aneignen, bevor die Jungen zur Welt gekommen sind; sie arbeiten sie sozusagen um, geben ihnen die Form eines Nestes, behalten aber die weichen Stoffe, wie Moos und Blätter zurück, die für die Brut des von ihnen verjagten Eichhörnchens bestimmt waren.

Man hat auch die Sperrlinge oft beschuldigt, sie suchten sich der Schwalbennester zu bemächtigen. Doch die Thatsache ist von zahlreichen Autoren und Naturwissenschaftlern bestritten worden und mehr als zweifelhaft, was im Interesse der niedlichen kleinen Vögel sehr zu wünschen ist.

Der pfiffigste aber von allen ist der Fuchs, der eine große Wohnung braucht und ein recht eigenartiges Mittel gefunden hat, sich eine solche ohne die geringsten Umstände zu verschaffen. Er macht sich einfach auf die Suche nach

einem Dachsbau und lebt, wenn er ihn gefunden, seine Wiftenkarte ab, indem er den Ort besudelt. Der Dachsbau ist nun die Reinlichkeit in Person, er verläßt sofort den Bau, und der Fuchs schlägt darin vergnügt seine Wohnung auf. Das ist für ihn sozusagen ein gesundes Freizeit, denn so ein Dachsbau ist sehr kunstvoll gegraben. Das Hauptzimmer, der sogenannte Erker, ist geräumig und gut gehalten und enthält zahlreiche Gänge, von sieben bis zehn Metern Länge, die die Zuführung frischer Luft und auch im Nothfalle die Flucht bedeutend erleichtern.

Keinen wir noch einmal zu den Vögeln zurück. Zahlreiche Vögel gehen weniger schroff zu Werke, wie die oben genannten und haben mit ihnen eigentlich nur den einen Wunsch gemeinsam, ihre Miete nicht zahlen zu wollen. Doch sie erreichen das durch anständigere Mittel, indem sie sich zum Beispiel begnügen, das von einem anderen Thiere verlassene Nest zu reparieren. So macht es der Königsmilan, der sich oft eines alten Krähenestes oder eines früheren Falkenhörkes bemächtigt, um sich darin häuslich niederzulassen. Er begnügt sich damit, das Nest mit Blättern und Papier auszustopfen, für das er eine ganz besondere Vorliebe hegt. So handeln auch viele Insekten und vor allen Dingen die sogenannte Maurerbiene, die sich alljährlich auf die Suche nach den von ihren Vorgängern erbauten Nestern macht und sich auf einfache Reparaturen beschränkt. Diese fertigen Wohnungen sind für sie ein guter Fund, denn manche sind so groß wie ein Kopf. Man kann beobachten, wie viele Keilen die Maurerbienen machen müssen, um das für ihren Bau notwendige Material Stücken für Stücken heranzuschleppen, und man kann es ihnen gönnen, wenn sie zuweilen ein fix und fertiges Logis bereits vorfinden.

Viele Thiere begnügen sich übrigens mit natürlichen Höhlen ungefähr wie die Menschen, die unter den Brüdern schlafen. Ihre Aufzählung wäre endlos, und wir wollen uns begnügen, die Fledermäuse zu erwähnen, die sich in Grotten oder alte Kirchthürme flüchten; die Eidechsen, die sich mit einem Mauerspalt begnügen, die Laufkäfer, welche unter den Steinen logieren, und die zahllosen Insekten, die sich unter den Rinden der Bäume verbergen.

Der Wunsch, sich jede Arbeit zu ersparen, findet sich gelegentlich auch bei anderen Thieren; das ist zum Beispiel bei dem Wiedehopf der Fall, der sich unter Umständen in der Höhlung eines wurmstichigen Baumstammes einlogiert, während er sich zu andern Zeiten ein Nest in Form eines Bechers baut. Ebenso handelt der Uhu. Dasselbe ist auch der Fall bei der hübschen, violetten Hummel, welche man in den Gärten herumfliegen sieht. Gewöhnlich legt sie ihre Eier und ihre Nahrung in ein Loch, das sie selbst in einen Baum oder einen Bretterzaun gegraben hat. Sehr oft aber benutzen diese intelligenten Faulenzer — wie Kuntel es beobachtet hat — um sich eine lange Arbeit zu ersparen, die in den Turmgräthen befindlichen Löcher, um dort ihre Eier abzulegen.

Eine noch einfachere Methode haben andere Thiere erfinden; sie ziehen einfach zu einem anderen Thier, ohne ihm dafür das geringste Entgelt zu leisten. Namentlich am Ufer des Meeres sind diese Thiere in reicher Fülle vorhanden. Hier sieht man die sogenannten Spritzwürmer, die wie bewegliche Gurken aussehen und mit weißer Langsamkeit über den Sand kriechen. Ein kleiner Fisch weiß diesen Spritzwurm als ausgezeichneten Zufluchtsort zu benutzen. Seine Methode ist äußerst einfach und bequem; er wartet den Augenblick ab, wo der Spritzwurm den hinteren Theil seines Körpers öffnet, um wie ein Blitz hineinzuhuschen. Hier sitzt er auf eine geräumige Höhlung, wo er vergnügt und froh lebt. Von Zeit zu Zeit zeigt er seine Nase am Fenster, um zu sehen, ob draußen gutes Wetter ist, und verläßt den Spritzwurm nur, um sich nach Nahrung umzuschauen. Wenn er satt ist, kehrt er in seine Wohnung zurück, ohne daß sein Wirth dagegen das Geringste einzulwenden hat. In ähnlicher Weise geht ein anderer, heringartiger Fisch zu Werke. Er wählt sich seine Wohnung in den Höhlen der Quallen

oder Medusen, denen er schwimmend folgt, und in denen er bei der geringsten Gefahr verschwindet. Er benutzt so die trotz ihrer Weichheit gefährlichen Fangarme der schrecklichen Medusen und nährt sich zum Theil auch von den Brotsamen, die sie fallen lassen.

Ein ähnliches glückliches Loos ist einer kleinen Krabbe, dem sogenannten Pinnothera, beschieden, der in den „lebenden Mühlen“ lebt. Die Krabbe hockt zwischen den beiden Klappen des Molusken, ist hier vor jedem äußeren Angriff geschützt, und außerdem liefert ihr die Moluske noch die Nahrung, derer sie zur Erhaltung ihres Lebens bedarf. Eine andere Krabbe, die äußerlich Ähnlichkeit mit der Seespinnne hat, hat ebenfalls eine lebende Gratzwohnung gefunden, wie sie nicht ein jeder aufweisen kann. Sie löst von einem Felsen einen ziemlich großen Schwamm, legt ihn sich auf den Rücken und hält ihn dort mit zweien ihrer hochgehobenen Füße fest. Der Schwamm befindet sich dabei ganz wohl, wächst bald und umgibt die ganze Krabbe. Bald ist sie ganz davon eingehüllt und besitzt so eine schöne, weiche Wohnung. Sie schleppt ihn überall mit sich herum und steckt nur die Füße und die Fühlhörner heraus.

Ähnlich verfährt der Einsiedlerkrebs, der sich in der Muschel einer todtien Moluske einlogiert, sie überall mit sich herum schleppt und bei der geringsten Gefahr vollständig in sie hineinkriecht. In ähnlicher Weise handelt ein kleiner Fisch der französischen Küsten, welcher sich ebenfalls unter Muscheln versteckt. Er scheint ihm eine solche Muschel für seine Zwecke geeignet, die vielleicht umgekehrt, das heißt nach oben gerichtet liegt, so giebt er ihr einen Rasenflügel, so daß sie auf die richtige Stelle fällt. Dann kriecht er hinunter und legt hier seine Eier ab.

Zum Schluß wollen wir noch kurz die Thiere erwähnen, die sich ihre Wohnungen gratis von anderen Thieren bauen lassen. Das ist zum Beispiel der Fall bei den Amazonen, einer sehr faulen Ameisenart, die so schlechte Werkzeuge haben, daß sie nicht selbst bauen können. Ist ihre Wohnung nicht geräumig genug, so ziehen sie auf die Eroberung eines Baues aus, den sie regelrecht belagern. Die Belagerten versuchen zwar Widerstand zu leisten, müssen aber schließlich immer den Platz räumen. Die Amazonen ziehen ein, bemächtigen sich der Puppen und nehmen diese mit zu sich nach Hause. Einige Tage darauf kriechen die Puppen aus, halten sich für die Abkömmlinge der Amazonen und fangen für diese an zu arbeiten. Sie erweitern den Bau oder schaffen auch einen neuen, zur großen Freude der Amazonen, die sich dem süßen Nichtsthun hingeben.

(„Haus, Hof, Garten.“)

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Streik der Seilenshauer in Berlin scheint nach den in der letzten Streikversammlung erstatteten Berichten eine für die Arbeiterschaft günstige Wendung zu nehmen. Arbeitswillige haben sich bisher nicht gefunden, dagegen hat die Arbeiterschaft einer Firma, die bisher noch fern stand, sich geschlossen dem Streik angeschlossen. Seitens eines Unternehmers ist bereits an die Lohnkommission das Ersuchen gestellt worden, Einigungsverhandlungen eventuell vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts einzuleiten. — Bei der Firma Grimme, Natalis u. Co. in Braunschweig wurden 25 Maschinenformer ausgesperrt. — In der Textilfabrik von Reifner, Wohl u. Co. in Guben sind infolge von Maßregelungen ca. 150 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Ausstand getreten. — Bei der Firma Lang in Mannheim stehen 168 Schmiede im Streik.

**Die Opfer der Mainzer Bauarbeiterausperrung.** Von den Maurern der letzten Auslandsperiode wurden von den Unternehmern 34 gemäßigelt; sie werden nicht mehr im Bauhandwerk in Mainz beschäftigt.

Schlachtopfern doch augenblicklich wieder den Daumen auf's Auge.

Rebe wollte dagegen protestieren, aber es half ihm nichts; er wurde gerade nicht überhört, aber von Pfeffer überhört, und willigte endlich lächelnd in einen „großen Rath“, der an diesem Nachmittag bei Pfeffer zusammenkam und Rebe's Entschluß bestimmen sollte.

Pfeffer's Schwester, die sich merkwürdig in den letzten Monaten erholt hatte und schon tüchtig wieder im Hause wirtschaftete, arrangierte mit Zeitheben einen großen Kaffee, und selbst Fräulein Bassini war dazu eingeladen worden und erschien, eine halbe Stunde vor der Zeit, im höchsten Staat und Fuß, so daß Pfeffer augenblicklich in sein Zimmer stürzte, den alten Schlafrock abwarf, ein weißes, allerdings etwas „mitgenommenes“ Halsstück umband und in seinen alten blauen Frack mit blanken Knöpfen hineinfuhr, dazu ein Paar schmutzige Glacehandschuhe anzog, seinen Cylinderhut aufsetzte und der Schwester nun, in der linken Hand die lange Pfeife und an den Füßen noch immer die grüne gestickten Schlapp-Bantoffeln, entgegen ging, um sie höchst förmlich zu begrüßen.

Pfeffer hielt denn auch, als Alle versammelt waren, in diesem Rostum seinen Vortrag, und Jeremias saß dabei und lachte, fing aber an mit dem Kopf zu schütteln, als sein Schwager Rebe aufzuheben begann, den Kontrakt zurück zu weisen und höhere Bedingungen zu fordern. Die Lage war nämlich von Krüger selber so hoch gestellt, wie sie nur Hatzburg mit seinen beschiedenen Verhältnissen zahlen konnte, und Jeremias protestierte heftig gegen jede solche Ueberschreitung des Möglichen. Pfeffer gab endlich nach.

„Gut, Kinder,“ sagte er, während Fräulein Bassini daneben saß und an einem entsetzlich langen, brennend rothen Strumpf strickte, „ich habe nichts dagegen, wenn Rebe denn für eine solche Kampengage bleiben soll, wo er in Berlin und Wien das Doppelte bekommen könnte.“

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

85. Fortsetzung.

Paula schien verschwunden; kein Brief von ihr war mehr eingetroffen, keine Zeitung nannte Hanzor's Namen, keine Nachforschung, die die Gräfin im Geheimen, besonders durch den Ober-Medizinalrath, anstellen ließ, führte zu irgend einem Resultat. Sie mußte todt sein oder Deutschland verlassen haben, denn alle Nachfragen blieben fruchtlos.

In Hatzburg selber hatte man die Mondford'sche Familie, die für Wochen lang das Tagesgespräch gebildet, fast vergessen. Eine Zeit lang wurde die Erinnerung daran wohl noch durch die nach dem Tode des Maulwurfsfängers gegen den Förster eingeleitete Untersuchung aufgestrichelt, und dieser auch wegen Tödtung — aber mit mildern Umständen, da er selber dabei verwundet worden — zu zwei Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. Jetzt hatte er diese abgeessen und Niemand sprach mehr davon oder dachte noch daran.

Fremdlinger hatten sich indessen die Verhältnisse in der Pfeffer'schen Familie geklär.

Rebe's Erfolg am hiesigen Theater konnte als gesichert betrachtet werden, denn nach der Aufführung des Fiesco wagte sich keine Opposition mehr heraus — oder wurde vielmehr nicht mehr bezahlt und fiel deshalb von selbst weg. — Strohwisch hatte Hatzburg verlassen, und Rebe bekam dadurch freien Raum und ehrliches Spiel, sich seine Stellung am Hatzburger Theater zu erkämpfen, was er ehrenvoll und nach einander, aber von dem vorsichtigen Direktor im noch nur von Monat zu Monat engagirt, trat er in den bedeutendsten und schwierigsten Rollen auf und zeigte sich bald als ein so talent- und geistvoller Schauspieler, daß ihn das Publikum immer lieber gewann und ihm jetzt allabendlich die deutlichsten und lebhaftesten Zeichen seines Beifalles gab.

Aber trotzdem veränderte er seine Lebensart nicht. Seine Lage war schon jetzt eine sehr anständige, und er hätte mit Leichtigkeit ein besseres Quartier nehmen und besser leben können. Das Rechtlichkeitsgefühl aber, das ihn bisher geleitet, führte ihn auch weiter, und wenn er schon offen und ehrlich um Henriettens Hand bei den Eltern angehalten und ihre freudige Einwilligung erlangt hatte, weigerte er sich doch, Henriette früher heimzuführen, als er sich selber so viel Geld erspart habe, um seiner Frau eine freundliche und angemessene Heimath gründen zu können.

Jeremias erbot sich allerdings augenblicklich, ihm jede verlangte und nöthige Summe vorzusprechen, aber Rebe wies Alles, wenn auch freundlich und dankend, doch entschieden zurück. Er wollte sich selber und aus sich selber heraus seinen eigenen Herd gründen, und Henriette hatte ihn deshalb nur um so lieber.

Darin stimmte er aber ganz mit Pfeffer überein, daß er jetzt bei Krüger auch auf einen bestimmten und längeren Kontrakt dringen müsse, denn das Provisorium hatte lange genug gedauert. Rebe schrieb auch deshalb an Krüger, und heute war eine schriftliche Antwort eingelaufen, worin sich der Direktor in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erbot, einen fünfjährigen Kontrakt mit Rebe als erstem Liebhaber und Helben einzugehen, und ihm ein Konzept desselben unter sehr annehmbaren Bedingungen beilegte.

Rebe hatte augenblicklich zustimmen wollen, Pfeffer that aber Einspruch und behauptete, daß in einer so wichtigen Angelegenheit auch notwendiger Weise großer Kriegsrath gehalten werden müsse. Außerdem sei es nicht einmal gerathen, diesem „Blutjäger“, wie er seinen Direktor im vertraulichen Gespräch gewöhnlich nannte, zu zeigen, daß man augenblicklich zuschnappe, sobald er einen Brocken hinlegt. Er müsse zappeln, er müsse eine Zeit lang in Ungewißheit gehalten werden, dann erst dürfe man hoffen, auf einen andauernd guten Fuß mit ihm zu kommen; sonst setze er seinen



**Im Musterbetriebe der Zeißkristallfabrik in Jena** ist es leider zu Differenzen gekommen. Der „Frankf. Stg.“ wird berichtet: Trotz erhöhten Auftrages entläßt die Firma Carl Zeiß, um weitere Ueberproduktion einzelner Fabrikationsheile zu verhüten, nächste Woche etwa sechzig Arbeiter der optischen Abtheilung. Gleichzeitig wird bekannt, daß sich wegen Differenzen mit der Geschäftsleitung der Arbeiter-Ausschuß auflöste. — Die Rüden und Rüden der kapitalistischen Wirtschaftsweise finden sich also auch in diesem Musterbetriebe; es ist eben nicht alles Gold, was glänzt.

**Der Bergarbeiter-Verband** hat an das Oberbergamt in Dortmund, an die Staatsregierung und den Bergbauverein eine Eingabe gerichtet über die Lohnverhältnisse, die Unterstützungskassen, die Arbeiterausschüsse und über die Entschädigung murrkranker Bergleute.

**Kindermord.** In der Theorie fordern die Ultramontanen Ausschluß der Frau von der Fabrikarbeit, in der Praxis sind es aber gerade ultramontane Arbeitgeber, welche die größte Vorliebe für die billige Frauenarbeit betheiligen. Das zeigt sich überall dort, wo hauptsächlich Ultramontane als Unternehmer fungieren, z. B. in der Aachener Textilindustrie, weiter im Bezirk M. Gladbach, Bocholt usw. und ganz besonders in Oberschlesien in der Domäne der Zentrallager. Hier werden, was sonst in Deutschland nicht üblich ist, Frauen auf Gruben und in den Hüttenwerken beschäftigt und mit Anbruch der Arzte wurden männliche Arbeitskräfte freigesetzt, dafür Frauen eingestellt. Noch besser wird es jetzt in der Zentrallagerdomäne M. Gladbach. Dort hat ein Fabrikant in der Fabrik eine sogenannte Kinderkrippe eingerichtet. Die Frauen nehmen die Säuglinge mit zur Fabrik, dort werden dieselben der Aufsicht einer jugendlichen Ratone anvertraut, und wenn die Arbeiterinnen einen Augenblick Zeit aushauchen können, eilen sie zur Krippe, legen die Kinder an die mit schaumigen Kleidern bedeckte Brust, um den Hunger der Kleinen zu stillen. Daß das gesundheitlich sehr vortheilhaft ist, wird kaum ein Arzt bestreiten; zu der Muttermilch genießen die Kinder auch den Fabrikant. Vielleicht wird man die Kinderkrippe aber als Wohlthateneinrichtung anerkennen. In Wirklichkeit hat man die Einrichtung geschaffen, weil es dadurch möglich ist, daß junge Mütter, die noch billiger arbeiten als ihre unverheirateten Kolleginnen, in die Fabrik hineinkommen. Jedenfalls darf man erwarten, daß der Gewerbe-Inspektor sich um die Angelegenheit bekümmert und dafür sorgt, daß die geradezu mörderische Einrichtung aufgehoben wird. Erst werden die Kinder im Mutterleibe vergiftet, sind sie zur Welt gebracht, schleppt man sie direkt hinein in die Fabrik. — Deutschland marschirt an der Spitze der Sozialreform!

**Der Anstand in Senneboht (Norw.)** der in den letzten Tagen so gefährliche Verhältnisse angenommen hat, hat nach einer Pariser Meldung bürgerlicher Blätter folgende Gründe: Die Hochöfen und Schmelzen von Senneboht, die abgesehen nicht in dieser Gemeinde selbst gelegen sind, sondern sich einen Kilometer lang am rechten Ufer des Haves über das Gebiet mehrerer anderer kleinerer Gemeinden hinziehen, gehören einer großen Gesellschaft, die unter dem Namen „Société generale des charges francaises“ in Lyon und Saint-Denis bei Paris große Betriebe hat. In Senneboht läßt sie hauptsächlich die Blechhütten für Sardinen herstellen. Dazu ist eine sehr billige Handarbeit notwendig, um die Konkurrenz mit England anzuhalten zu können. Sie beschäftigt daher eine Masse alter und junger Arbeiterinnen bis zum Eintritt in den wirtlichen Arbeitsdienst gegen einen Tagelohn von 1,75 Francs. Die Erhöhung dieses Lohnes um 50 Centimes ist die Forderung, die die Arbeiter erheben und wegen deren Verweigerung sie in den Anstand getreten sind. Es sei jedoch kaum daran zu denken, daß die Gesellschaft nachgeben werde, weil sie im Vorjahre in den Betrieben von Senneboht mit einem Nettoumsatz von 20.000 Francs abgekommen hat. Sie ist deshalb gewillt, eher die Hochöfen und Schmelzen von Senneboht zu schließen, als die Forderung der Arbeiter zu bewilligen. Sie begründet ihre Haltung auch damit, daß der Minimallohn noch immer höher ist, als der in dieser Gegend den Hilfsarbeitern der Landwirthe gezahlte Lohn, und daß die Leute, die ihn bekommen, entweder sehr jung sind und keine Familien haben oder die Stellung in der Hüttenfabrik nur angenommen haben, um ihre letzten Kräfte zu erheben. Die sonstigen Löhne, gegen die auch die Arbeiter keinen Einwand erheben, gehen ungefähr von 4—10 Francs täglich; und man bemerkt sich, die

Hilfsarbeiter stets möglichst schnell zu diesen Löhnen gelangen zu lassen. Sollten die Hochöfen und Walzwerke von Senneboht geschlossen werden, so würde der ganze Bezirk in ein furchtbares Elend verfallen werden, da Landwirtschaft und Fischerei dort seit Jahren darniederliegen.

**Zur Tagesordnung des Parteitag** wird dem „Vorw.“ geschrieben: „In der Parteipresse wird mehrfach die Thatsache hervorgehoben, daß die vom Parteivorstand veröffentlichte provisorische Tagesordnung dieses Mal sehr kurz ausgefallen sei. Daß zwischen dem vorigen und dem nunmehrigen Parteitag die Reichstagswahlen liegen, davon merkt man in der Tagesordnung nichts“, heißt es in einem Artikel, der sich in einer Anzahl Parteiblätter findet. Zu diesen Auslegungen ist zu bemerken, daß es sich in der Bekanntmachung nur um die provisorische Tagesordnung handelt, wobei es dem Parteitag selbst vorbehalten bleibt, Änderungen in der Reihenfolge oder Einsetzung von neuen Punkten vorzunehmen, so viel notwendig erscheinen. Bekanntlich haben von diesem Rechte die bisherigen Parteitage schon einen recht ausgiebigen Gebrauch gemacht. Was aber die Reichstagswahlen betrifft, so wurde über dieselben sowohl 1893 in Köln, wie 1898 in Stuttgart bei dem Punkte „Geschäftsbericht des Vorstandes“ verhandelt, und wer sich die Mühe nehmen und die betreffenden Protokolle durchblättern will, der wird finden, daß es an eingehenden Erörterungen keineswegs gefehlt hat. So wird es aller Voraussicht nach auch neuer kommen, denn über was soll der Vorstand denn dieses Mal berichten, wenn nicht über seine und der Partei Thätigkeit bei den letzten Reichstagswahlen? Wir glauben sogar nicht irre zu gehen, wenn wir die Ansicht aussprechen, der Parteivorstand habe mit Absicht die provisorische Tagesordnung so kurz gehalten, weil er der Ansicht ist, die Verhandlungen über die letzten Reichstagswahlen und die daraus für die Partei sich ergebenden Konsequenzen werden die Verhandlungen in einem Maße in Anspruch nehmen, daß für andere Punkte wenig Zeit mehr bleibt. Sollte es aber wider Erwarten anders kommen, so steht es dem Parteitag ja immer frei, neue Punkte auf die Tagesordnung zu setzen.“

**Der Parteitag für das Herzogthum Meiningen** beischloß, sich bei den im kommenden Monat stattfindenden allgemeinen Wahlen zum meiningischen Landtag in allen 16 Wahlkreisen zu betheiligen. Es wurden auch gleich die Kandidaten für die einzelnen Wahlkreise aufgestellt.

**Zur Vizepräsidentenfrage** sprach sich Genosse Dr. Freudenberg, Stadtverordneter für Berlin, in einer Versammlung des Wahlvereins für den 4. Berliner Wahlkreis dahin aus, den Anspruch auf die Vizepräsidentenstelle geltend zu machen, ohne an höchsten Repräsentationspflichten Anstoß zu nehmen. Zum Vergleich wies Redner darauf hin, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Berlin nicht davor zurückgeschreckten, sich die mit dem Bilde Friedrich Wilhelm III. geschmückte Amtsstube anzusehen. Ein anderer Redner, der dem Referenten beistimmte, führte auch die Vizepräsidentenfrage des Abg. Bock im Gothaischen Landtage als Beispiel an. Die Mehrzahl der Versammelten stellte sich jedoch auf dem Standpunkt Singers und sprach sich entschieden gegen die „Hofgänger“ aus.

**Hausgenossenschaften in Nordamerika.** Ueber einen Versuch, die Hauswirthschaften genossenschaftlich zu organisieren, berichtet eine der letzten Nummern des „New York Herald“. Zwölf Familien des kalifornischen Staates, Ontario, haben durch gemeinsame Küche die Kosten und Unbequemlichkeiten der Bereitung der Mahlzeiten in den einzelnen Familien wesentlich verringert. Das Dienstbotenproblem in den Vereinigten Staaten drängt ja in mancher Hinsicht zu einer Aenderung der üblichen Lebensgewohnheiten. In unserem Falle wurde durch die Errichtung eines gemeinsamen Speisesaales für die aus 43 Personen bestehenden zwölf Familien eine wesentliche Entlastung der Einzelfamilien erreicht. Die gemeinsame mit der gemeinsamen Speisewirtschaft verbundene Arbeit wird durch vier Personen besorgt, eine Leiterin, einen männlichen Koch, einen Kellner und ein Küchenmädchen. Die Ausgaben für Löhne betragen 150 Dollars, für Miete 20 Dollars monatlich. Ein Komitee von sechs Personen, die monatlich wechseln, führt die Geschäfte. Jede Familie hat ihren besonderen Tisch und eigenes Tischzeug. Die Mahlzeiten werden serviert: Frühstück von halb 8 bis halb 9 Uhr, Lunch von 12 bis halb 2 Uhr, die Hauptmahlzeit von halb 6 bis 7 Uhr. Die Theilnehmer an diesem Versuch, die Hauswirthschaft ge-

nossenschaftlich zu organisieren, sollen, mit dem erzielten Erfolg sehr zufrieden sein.

## Aus Naab und Bern.

**Offizier und Bürger.** In der Tilsiter „Allg. Zeitung“ finden wir folgendes Eingekandt, das so recht zeigt, wie manche Herren Offiziere Staatsbürger, von deren Steuergroßen sie besoldet werden, behandeln. Wir entnehmen aus dem Eingekandt folgendes: „Am letzten Dienstag Abend ereignete sich ein Fall, der berechtigtes Aufsehen erregt und der, wenn die betheiligten Zielpersonen nicht besonnenen Männer gewesen wären, zu einer neuen Prüßewitz-Affäre geführt hätte. Ich kam am genannten Abend von einer Geschäftsreise auf einem Motorbrennrad am Ringer entlang und beabsichtigte in einem dort gelegenen Lokal noch eine Tasse Bier zu trinken, fand aber das genannte Lokal bereits geschlossen, da es 11 Uhr vorbei war. Der Wirth und dessen Ehefrau bemerkten mich und kamen an das Fenster des oberen Stockwerks, es entspann sich eine kurze Unterredung. In diesem Augenblicke kamen zwei Militärpersonen aus dem benachbarten Offizier-Kasino heraus, blickten siehen, als sie das erwähnte Gespräch hörten, und einer derselben schrie in heiserem Tone und herausfordernder Art: „Was ist das für ein venerisches Lachchen hier?“ Der Wirth des fraglichen Lokals verbat sich vom Fenster aus diese ungehörige Bemerkung. Im Nu traten beide Militärs hervor und schrien mich, während ich ruhig auf meinem Motorbrennrad saß, in barschem und gebietendem Tone an und fragten mich nach dem Namen, mit der Aufforderung, ihnen nach der Polizei zu folgen, da sie mich beleidigt fühlten. Ich machte ihnen zunächst klar, daß nicht ich ober der Wirth des Bierlokals eine Beleidigung ausgestoßen, sondern sie selbst es gewesen seien; sie möchten ihre Wege gehen und mich zufrieden lassen. Hierauf sprang einer, ein junger Leutnant, hervor, riß mich vom Rade herab, zog seinen Degen, drohte mich sofort zu erschlagen und tobte und schrie furchtbar aufgeregt, mehrmals: „Sie dämmliger Kerl, ich erstehe Sie auf der Stelle, falls Sie nicht ganz stille sind und mir folgen!“ Der Wirth des Bierlokals rief von oben herab, um den Wüthenden zu beruhigen, aber auch diesem rief der Leutnant entgegen: „Seien Sie dämmliger Kerl stille, andernfalls komme ich herauf und erstehe Sie auf der Stelle!“ In meiner Bedrängniß zwei bewaffneten Angreifern gegenüber, schrie ich nach dem Wächter und tufte mit der Tule meines Motorbrennades. Im nächsten Augenblick war der Wächter sichtbar, worauf der Herr Leutnant, die Situation begreifend, den Degen einsteckte und dem Wächter entgegen ging. Ich verlangte, daß der Wächter die Namen meiner Angreifer feststelle. Dieser weigerte sich anfangs, indem er angab, er sei laut seiner Instruktion nicht berechtigt hierzu und ließ sich nur dann dazu bewegen, als ich ihm drohte, dies am nächsten Morgen seiner Behörde zu melden. Inzwischen hatten sich mehrere Herren angesammelt, die mit Entrüstung dem Vorfall bewohnten und sich freiwillig als Zeugen zur Verfügung stellten. Der Vorfall wird noch ein Nachspiel haben, da ich denselben der Militärbehörde zur Anzeige bringen werde.“ — Die „Strafe“, die diese Herren bekommen werden, können wir uns schon denken.

**Der „heilige Geist“ im Truppenlager.** Mit einem besonders markanten Falle von Mißhandlung der jungen Soldaten durch die sog. „älteren Leute“ — eine der häufigsten Erscheinungen des Soldatenlebens — hatte sich am Mittwoch das Kriegsgericht in Düsseldorf zu befassen. Das Vorkommniß spielte sich am 8. Juni während der diesjährigen weisfälligen Feiern bei der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 16 (Mülheim am Rhein) ab, nachdem dort schon wiederholt scharfe Exzesse der älteren Mannschaften vorausgegangen waren. In der fraglichen Nacht wiederholten sich diese in noch verstärktem Maße — es erschien wiederum der „heilige Geist“, wie in der Soldatenprache dieses wüsten Treiben genannt wird — die Rekruten wurden mit Knopfstöcken und Tambourstock aus den Betten heraus geprügelt, mit Schmelzen beworfen und mit Wasser begossen. Besonders that sich bei allen diesen Gelegenheiten der Musikant Mathias Banditen hervor; er „kommandierte“ die Prügelstrafen und trug deshalb den Namen „Varaden-Direktor“. Bei sofortiger Verhaftung wurde Mittwoch der „Varaden-Direktor“ zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

„Was nicht dort alle Stellen besetzt wären, Herr Pfeffer.“  
„So habe ich auch nichts dagegen.“ Ich Pfeffer trit, aber in dem Maße, wie ich mir folgen — Rebe auch ihm einen derben Strich über den Rücken, in dem er dem Kontrakt allzeitwillig zustimmt, aber diesem Vertrag, diesem Krüger, auch zu verpfänden giebt, daß er ihn durchführt und sich keines Wortes widersetzen wird.“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde ich Ihnen diktiert, Herr Pfeffer.“  
„Aber, Herr Pfeffer.“ bei die Rebe.  
„Nicht mich nicht.“ rief aber Pfeffer jetzt gerührt, „lesen Sie mir diesen Brief, Rebe, denn sonst ein Briefbogen und Feder und Tinte, was können Sie an?“  
„Aber, lieber Herr Pfeffer.“ sagte Rebe, „ich bin nicht im Stande einen Brief zu schreiben, in dem ich etwas Anderes sagen soll, als ich wirklich denke.“  
„Dann werde



Vom 4. August d. J. ab:  
**Neu! Tägliche Fahrverbindung Neu!**  
**Lübeck—Crummesse—Lübeck**  
 per Barkasse „Luise“  
 Ab Lübeck (Häfertorbrücke) Morg. 8 Uhr,  
 Nachm. 2 und 5 30 Uhr.  
 Ab Crummesse Morg. 10. Nachm. 3.45 u. 7.15.  
 Rück, Gartin, Büßau, Cronsförde anlaufend.  
 Näheres siehe Fahrplan.

---

**Neu - Lauerhof.**  
 Sonntag:  
**Tanz-Kränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Ende Morgens. Eintritt frei.

---

**Wakenitz-Bellevue.**  
 Heute Sonntag:  
**Tanz-Kränzchen.**  
 H. Fürbörter.

---

**Louisenlust.**  
 Heute Sonntag:  
**Große Tanz-Musik.**  
 W. Gloe.

---

**Gesellschaftshaus Adlershof.**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**

---

**Concerthaus Flora**  
 Morgen Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.  
 Max Siems.

---

**Konzert- Fünf-  
 haus Fhausen.**  
 Sonntag, den 26. Juli:  
**Großes  
 Tanz - Kränzchen**  
 Anfang 6 Uhr. Eintritt frei.



## Waisen - Hof.

Morgen Sonntag:

— Tanz. —

## Club Fidelitas.

## Großes Sommer-Fest

(Vogelschießen)

am Sonntag den 9. August d. J.

im Concordiagarten (F. Frahm).

Anfang Nachmittags 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Bis 4 Uhr am Konzert, Damen- und Kinder-

vergnügen, Glückstopf u. Ball-Anfang 8 Uhr.

Ziehung der Tombola 9 Uhr.

Fremden-Zutritt gestattet.

NB. Etwaige Geschenke für den Glückstopf bittet

der Vorstand beim Kassierführer eingereichen.

Der Vorstand.

## Verein der Ostpreußen.

Ankerordentliche

## General-Versammlung

am Dienstag den 11. August 1903

in Kiewewetter's Restaurant.

L.D.: Vorstandswahlen. Aufn. neuer Mitglieder.

Landesleute willkommen.

Lokal-Verband der

Hafenarbeiter Lübeds.

## Versammlung

am Montag den 10. August.

Tages-Ordnung:

Bericht der anderen Vorstände.

Arbeiter-Sekretariat.

Fragestufen und Beschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Halbjährliche

## General-Versammlung

der Seefahrer-Brankenkasse

am Montag den 17. Aug., Abds. 8 1/2 Uhr

bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.

Tages-Ordnung:

Halbjährliche Abrechnung

Sammeln neuer Angehöriger.

Der Vorstand.

## Achtung!

## Kohlenarbeiter!

## Mitglieder-

## Versammlung

am Montag den 10. August

Abds. 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung wird in der Versammlung be-

kannt gemacht.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist un-

vermeidlich.

Der Vorstand.

## Central-Verband der Handels-,

Transport- u. Verkehrsarbeiter

Deutschl. (Zahlstelle Lübeck).

## Mitglieder-

## Versammlung

am Dienstag den 11. August

Abds. 9 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:

1. Bericht der neuen Leiter.

2. Geschäftsbericht.

3. Neue Vereinsangelegenheiten.

Zahlreiche Erscheinen der Mitglieder ist un-

vermeidlich.

Der Vorstand.

Versammlung der Teilnehmer an

Gewerkschafts-Ausflug Sonntag Mittag

1 Uhr im Vereinshaus.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

D. O.

## Verband der

## Zimmerer

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug

am Sonntag den 9. August, Mittags

1 1/4 Uhr vom Vereinshaus, Johannisstr.

Der Vorstand.

## Zum Gewerkschaftsausflug.

Illustrierte

## Fest-Nummer

des „Lübeder Volksbote“.

Preis 10 Pfg.

Preis 10 Pfg.

Aus dem Inhalt der 12 Seiten umfassenden Festzeitung heben wir hervor: „Die neue Zeit“, Gedicht von H. Wighardt. „Was will die Sozialdemokratie“, Leit-artikel. „Das Arbeitersekretariat“, Rückblick auf die Reichstagswahlen im Frei-staate Lübed mit einer graphischen Darstellung der Wahlergebnisse von 1871 bis 1903. „Lied für die Maurer-Gesellen in Hamburg“ aus dem Jahre 1795. „Das Proletariatsmädchen“, Gedicht von B. Strzelowiez. „Wie in Krampe die erste sozialdemokratische Versammlung zu Stande kam“, Feuilleton. „Wahlknittel“, „Schulze und Müller“, „Humoristisches“, Illustrationen: „Auf dem Festplatz“, „Vor und nach der Wahl“ (Zwei Vollenbilder), „Ranz und Lajalle“.

NB. Die Fest-Nummer ist nur zu beziehen durch unsere Zeitungs-Austräger und in der Expedition des „Lübeder Volksbote“, Johannisstraße 50.

Friedr. Meyer & Co.



## Gesangverein „Eintracht.“

## Vogelschiessen

am Sonntag den 16. August 1903

im Gesellschaftshaus „Adlershorst“

bestehend in

Konzert, Ball, Damen- und Kinder-Vergnügen.

Beginn des Schießens Vormittags von 11-1 Uhr, Nachmittags von 4-7 1/2 Uhr.

Konzert von 5-7 Uhr.

Ballanfang 7 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Beginn des Damen- und Kinder-Vergnügens 5 Uhr.

Der Vorstand.

Einführung gestattet.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

## L. Oldenburg's Gastwirthschaft

Israelsdorf.

Zu dem am Sonntag den 9. August d. J. stattfindenden Ausflug

der Gewerkschaften und Vereine Lübeds halte ich allen geehrten Besuchern

meine Lokalitäten nebst Garten

auf das Angelegentlichste empfohlen. Für gute Speisen und Getränke

wird bestens gesorgt. Solide Preise.

Hochachtungsvoll L. Oldenburg.

## = Branerei Fackenburg. =

(Zuf.: E. Tamsen Wwe.)

Sonntag den 9. August 1903:

## Großes Extra-Garten-Konzert

ausgeführt von der Seyden'schen Kapelle.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt 10 Pfg., wofür Programm gratis.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Von Morgens 11 Uhr:

## Großes Eröffnungs-Breisfesteln

arrangiert vom Verband Lübeder Reglerklubs

auf den neuangelegten Hochbahnen

zu dem Gele jederzeit willkommen sind.

## Heinr. Arndt's Bierhalle

Lindenstraße 46.

Bringe allen Freunden und Bekannten meine

## Restaurations

in gütige Erinnerung.

H. Arndt.

## Einsegele.

## Morgen Sonntag: Große Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr.

Chr. Koch.

## Gesangverein „Eintracht“

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug  
Sonntag Mittag 1 Uhr vom Vereinshaus,  
Johannisstr.

Der Vorstand.

## Former u. Berufsgen.

Versammlung zum Gewerkschafts-Aus-  
flug Mittags 1 Uhr bei F. Leefe. Ab-  
marsch um 1 1/4 Uhr.

Die Ortsverwaltung.

## Achtung! Schuhmacher!

Abmarsch am Sonntag zum Gewer-  
schaftsausflug präzise 1 1/4 Uhr vom Ver-  
einshaus.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

## Achtung Maurer!

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug  
1 1/2 Uhr vom Vereinshaus. Versamm-  
lung 1 Uhr im Vereinshaus.

Alle Kollegen müssen zur Stelle sein.

Der Vorstand.

## Achtung! Verband der Müller!

Versammlung zum Gewerkschafts-Aus-  
flug am Sonntag den 9. August, Mittags  
1 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch dafelbst  
1 1/4 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

## Achtung Löpfer!

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug  
präzise 1 Uhr vom Vereinshaus.

Der Vorstand.

## Achtung Banarbeiter!

Versammlung der Mitglieder zum Ge-  
werkschafts-Ausflug am Sonntag den 9.  
d. M. 1 Uhr im Vereinshaus. Abmarsch  
präzise 1 1/4 Uhr.

Die Ortsverwaltung.

## Achtung! Tabackarbeiter!

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug  
Sonntag den 9. August 1 1/4 Uhr vom  
Vereinshaus.

Die Ortsverwaltung.

## Arbeiter- Radfahrer- Verein Lübed.

Abfahrt zum Gewerkschafts-Ausflug  
präzise 1 1/4 Uhr vom Vereinshaus.

Alle Mitglieder müssen sich am Aus-  
flug beteiligen.

Der Vorstand.

## Achtung! Lokal-Verband der

## Hafenarbeiter Lübeds.

Abmarsch vom Vereinshaus Sonntag  
1 1/4 Uhr nach dem Burgfelde.

Der Vorstand.

## Achtung Schneider!

Versammlung zum Gewerkschafts-Aus-  
flug am Sonntag den 9. August, Mittags  
1 Uhr, im Vereinshaus. Abmarsch da-  
selbst präzise 1 1/4 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.